

# Offene Tore

Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter

**Heinz Grob**

Immer noch Glaubenskriege?

Seite 1

**Heinz Grob**

Religion für Einsteiger

Seite 2

**Dennis Duckworth**

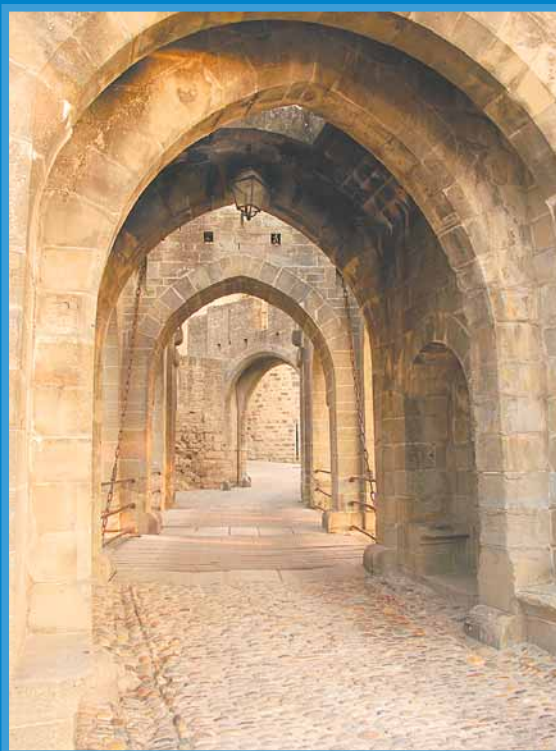
Swedenborgs London

Seite 17

**Thomas Noack**

Das Innere Wort zitiert ...

Seite 38



# Offene Tore

## Herausgeber

Neue Kirche der deutschen Schweiz

Apollostrasse 2  
Postfach | CH-8032 Zürich

Telefon +41 (0) 44-383 59 44  
Fax +41 (0) 44-382 29 44

[www.swedenborg.ch](http://www.swedenborg.ch)  
[info@swedenborg.ch](mailto:info@swedenborg.ch)

## Verlag

Swedenborg-Verlag Zürich  
pg verlagsauslieferung  
pg medien GmbH

Mühlweg 2  
D-82054 Sauerlach

[www.shop.swedenborg.ch](http://www.shop.swedenborg.ch)  
[bestellung@pg-va.de](mailto:bestellung@pg-va.de)  
Fax +49 (0) 81 04 90840-15

Postgiro Zürich 80-2158-8  
Postgiro Stuttgart 8780-708  
BLZ 600 100 70

## Schriftleitung

Thomas Noack

## Erscheinungstermine

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Eine Abbestellung ist nur zum Ende eines Jahrgangs möglich; spätestens bis zum 30. September.

## Einzel- und Abopreis

Einzelheft sFr. 7.– / 4.50  
Jahrgang sFr. 25.50 / 17.–  
Interessenten können sie ein Jahr lang gratis abonnieren.

## Inhalte

Für den Inhalt sind die Autoren selbst verantwortlich. Die Schriftleitung legt Wert auf die Darstellung unterschiedlicher Standpunkte, sofern sie ihren eigenen Zielen nicht schon im Ansatz widersprechen.

## Verwendete Abkürzungen

Oft zitierte Werke Emanuel Swedenborgs:

- |     |                                   |
|-----|-----------------------------------|
| HG  | Himmliche Geheimnisse             |
| EO  | Die Enthüllte Offenbarung         |
| OE  | Offenbarung Johannis erklärt      |
| HH  | Himmel und Hölle                  |
| WCR | Die wahre christl. Religion       |
| LW  | Die Göttl. Liebe und Weisheit     |
| GV  | Die Göttliche Vorsehung           |
| EL  | Eheliche & buhlerische Liebe      |
| NJ  | Vom Neuen Jerusalem               |
| VH  | Vier Hauptlehren der Neuen Kirche |

## Weitere Auskunftadressen

Swedenborg Zentrum Berlin  
Telefon 030 - 825 60 45  
Fontanestraße 17 A  
D-14193 Berlin

## Stefan Rohlf

Telefon 04131- 603 01 02  
H.-Fr.-Hartmann-Straße 19  
D-21357 Bardowick

## Jürgen Kramke

Telefon 030 - 341 45 73  
Otto-Suhr-Allee 135  
D-10585 Berlin

## Miriam Barduhn

Telefon 05231-94372.92 oder  
01577-4749451  
Krumme Straße 33  
D-32756 Detmold

## Dr. Eberhard Zwink

Telefon 07172-2 15 13  
Kelterstraße 4  
D-73547 Lorch-Waldhausen

## Alfred Dicker

Telefon 08171-48 83 99  
Beuersbergerstraße 37  
D-82515 Wolfratshausen

## Bernhard Fäth

Telefon 08053-2090 03  
Hohenrieststraße 10  
D-83139 Schwabering

## Helmut Zangerle

Telefon 0662 - 48 04 24  
Tiefenbachstraße 19  
A-5161 Elixhausen

# Immer noch Glaubenskriege?

von Heinz Grob

Eine echte (oder: richtig verstandene) Oekumene kann der Politik von Nutzen sein.

Es gibt bekanntlich immer wieder neue Krisenherde auf unserem Planeten, gewissermaßen lokale Infektionen, die irgendwann mit mehr oder weniger Hilfe ausheilen. Es gibt aber gegenwärtig eine sehr beunruhigende Strömung, die von den Regierungen vorwiegend mit Worten, teils auch mit Waffen bekämpft, aber nie an ihrer Quelle betrachtet wird: die Spannung zwischen Islamisten einerseits, Christen und Juden anderseits. Ausmaß und Stärke der Gewalt nehmen ständig zu, es ist nicht abzusehen, wohin das Ganze treibt.

Einen Hintergrund für diese Entwicklung bildet die gespannte Atmosphäre in den christlichen Ländern, die durch starke islamistische Einwanderung gekennzeichnet sind. Es ist leicht einzusehen, dass zwischen den Völkern keine Ruhe einkehren kann, so lange sie sich kulturell und vor allem religiös nicht näher kommen, was aber in keiner Weise durch behördliche Eingriffe oder Gesetze gefördert werden kann.

Wir sehen eine Möglichkeit der Einigung in der grundlegenden Neuorientierung auf religiöser Basis, vor allem einer veränderten Betrachtung der Person von Jesus Christus. Er gilt bisher bei Juden, Christen und Moslems als falscher Messias, als vor irgendwoher stammender Sohn Gottes oder als bloßer Prophet. Die Folge dieser Differenz – und der daran geknüpften Theorien – ist die gegenseitige Missachtung der Angehörigen der drei Religionen, als wären sie nicht alle Produkte des einen und einzigen Schöpfers. Es gibt nur einen Weg dieses Problem restlos auszuräumen, nämlich die Anerkennung von Jesus Christus als diesen Schöpfer selbst, der durch die Annahme einer menschlichen Er-

scheinung sich seinen Geschöpfen auf ganz neue Art präsentieren konnte. Gleichzeitig müssten alle dogmatischen Zutaten, die sich im Lauf der Jahrhunderte angesammelt haben, beiseite geschoben werden. Die heiligen Bücher, nämlich die beiden Testamente und der Koran, genügen vollauf, den Menschen die wesentlichste Aussage der Religionen klar zu machen: wie sie ein persönliches Verhältnis zu ihrem Schöpfer finden und entwickeln können.

Menschen mit solchem Hintergrund würden sich gegenseitig achten und als Schwestern und Brüder akzeptieren, egal welcher Geschichte und Kultur sie und ihre Vorfahren verpflichtet sind. Es gäbe keine Heiden oder Ungläubige, ein Dschihad verlöre seinen Sinn, die Terroristen fänden keinen Nachwuchs mehr, denn auch die Vorstellung einer Weltreligion entpuppte sich als unrealistisch und unnötig. So würde erst einmal der Weltfrieden gestützt und es könnten wichtige Energien für die Lösung der immer noch recht zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben frei gemacht werden.

Wer diese Gedanken lediglich als Utopie im Sinn des Kommunismus abstempeln möchte, ist mit Fug und Recht als zukünftiges Opfer einer unheilvollen Entwicklung zu betrachten.

## Religion für Einsteiger

von Heinz Grob | Fortsetzung und Schluss von OT 4 / 2011

### Leben nach dem Tod

Wer ist Gott, was ist der Mensch, wo ist der Himmel und was bewirkt der Tod sind Grundfragen der Religion, auf die nur Antworten zu finden sind, wenn man sich der Religion positiv gegenüber stellt. Andernfalls lassen sie sich einfachheitshalber beiseite schieben oder man kann auch wild darauf los spekulieren, ohne daraus irgend eine Art von Gewinn für das persönliche Leben zu gewinnen.

Bekannt geworden sind die Beschreibungen von Nahtoderlebnissen durch Kübler-Ross und Moody. Sie deuten auf eine Existenz des Individuums hin, die mit dem Körper nicht in einem untrennbaren Zusammenhang steht. Sie sind nur verständlich, wenn man davon ausgeht, der Körper sei nur ein Teil, nämlich der materielle Teil eines Wesens, das eine ganz andere Struktur besitzt. Einfacher ausgedrückt: der Mensch kann auch außerhalb seines Körpers existieren, dessen Tod ist nicht das Ende des Lebens. Weiter kommen wir mit dieser Betrachtung allerdings nicht.

Nun schreibt Swedenborg auf vielen tausend Seiten, er sei im Geist jahrzehntelang im Jenseits präsent gewesen. Seine Erklärung dafür: Der Mensch lebt überhaupt seit seiner Zeugung in einer geistigen Welt, die sich unseren Sinnen entzieht. Sein Körper und dessen Bindung an die materielle Welt dienen lediglich der Formung des Geistes durch eine bewusste Gestaltung des Lebens im Sinn von Buße und Neugeburt. Es ist also lediglich eine Öffnung der Augen eines Individuums nötig, um ihm zu ermöglichen das Umfeld seiner geistigen Existenz wahrzunehmen und zu erkennen, wo er wirklich lebt. Da es zwischen dieser unvorstellbaren geistigen und der natürlichen Welt keine Verbindung gibt, ist es nicht möglich von dieser in jene überzuwechseln, keine noch so gerissene hypnotische Machenschaft kann dazu verhelfen. Wir sind also nicht im Stande Swedenborgs Beschreibungen mit unseren gewohnten wissenschaftlichen Methoden zu überprüfen. Wir können sie aber mit allerlei märchenhaften Vorstellungen vergleichen, wie sie von Zeit zu Zeit von irgendeinem Hellseher in die Welt gesetzt werden, und müssen dann selber entscheiden, welche uns vernünftiger und glaubhafter erscheint.

Hier in wenigen Worten, was Swedenborg ausführlich beschreibt:

Die jenseitige Welt ist in drei Bereiche gegliedert, ein Geisterreich, in das die «Gestorbenen» übertreten, einen Himmel und

eine Hölle. Im Geisterreich verhalten sich die Individuen so, wie sie es vor ihrem Tod gewohnt waren, jetzt allerdings eindeutig und ohne jede Verschleierung. Gemeint ist: jeder zeigt hier seine wahre Gesinnung, Versteckspiele sind zu Ende. Auf Grund dessen, was einer also mitbringt, gestaltet sich seine weitere Entwicklung. Ist er belehrbar, wird er die Wahrheiten eines echten Glaubens annehmen oder fördern – des Glaubens, wie er im Wort Gottes beschrieben ist – hat er sich in seinem irdischen Leben zu weit davon entfernt, wird er nun völlig davon getrennt. Dieser Vorgang basiere auf dem Bibelwort: wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat. Dadurch ergibt sich eine Trennung der Geister in eine positive und eine negative Gruppe, von denen die erste den Himmel, die zweite die Hölle bildet.

Diese zwei Bereiche haben nun nichts mit den gewohnten Vorstellungen von himmlischem Psalmodieren und höllischen Feuer zu tun, sondern sie entsprechen ganz einfach dem persönlichen Stil der dort lebenden Geister. Das heißt, wer gerne andere schädigt, wenn es dem eigenen Vorteil dient, wird mit lauter ähnlich Gesinnten zusammenleben, die ihrerseits auf seine Kosten Profit machen wollen, wogegen, wer gerne hilft, sich zu anderen gesellt, denen dasselbe Wesen eigen ist. Die «Welt», in der das sich abspiele, gleiche der unsrigen stark. Wer Berge liebe, wohne in Bergen, wer das Meer bevorzuge, habe seine Wohnung an einer Küste, was sich aber auch ändern könne, denn die innere Entwicklung stagniere keineswegs, sondern setze sich im Gegenteil in Ewigkeit fort. Ein ganz entscheidendes Merkmal dieses jenseitigen Daseins besteht darin, dass niemand untätig ist, denn das Leben eines jeden äußert sich im Tun. Wie diese Beschäftigungen im einzelnen aussehen, verrät Swedenborg allerdings nicht. Da sind unserer Fantasie also keine Grenzen gesetzt.

Wie gesagt, zu dieser Schilderung mag sich jeder stellen, wie es ihm beliebt. Eins ist dabei immerhin zu bedenken: Geht man davon aus, das Ziel eines menschlichen Lebens könne nicht bloß

im Aufhäufen von Vermögen oder Macht bestehen, sondern richtet sich nach höher stehenden geistigen Prinzipien, dann kann es nicht als sinnvoll betrachtet werden, wenn nach einer mit Mühe und Einsatz in Gang gekommenen Neugeburt mit dem Tod alles jäh zunichte gemacht wird. Zwar kommen wir nicht weit, wenn wir mit unserem endlichen Verstand die Regeln der göttlichen Schöpfung bewerten, aber andererseits hat uns der Schöpfer einen Verstand gegeben, den wir sicher auch einsetzen sollen, wenn es um die Grundsätze seiner Ordnung und die daraus wachsenden Erwartungen geht. Wenn also Jesus am Kreuz zum einen der beiden Schächer sagt, er werde «noch heute mit ihm im Paradies sein», dürfen wir das wohl als einen Hinweis auf die Existenz eines jenseitigen Lebensraums auffassen.

## Kirche

Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche (oder Gemeinde) bauen. Das sagt Christus im 16. Kapitel des Evangeliums Matthäus. Es ist das einzige Wort in den Evangelien, aus dem die katholische Kirche ihren Absolutheitsanspruch abzuleiten vermag, der zwar nicht mehr mörderisch, aber im Grunde genau so verheerend ist wie die Behauptungen der islamischen Fundamentalisten. Christus, also Gott, hätte damit ein für alle Mal eine Organisation zementiert, die das »Geheimnis des Glaubens« für alle Ewigkeit beherrscht.

Mir erscheint das als logischer Unsinn. Petrus ist zunächst einmal ein Mensch. Er zieht in die Welt und wirbt für seinen Glauben, aber gründet keine Kirche, er weiß auch gar nicht, was das ist, für ihn gibt es nur die Gemeinschaft. Im Evangelium symbolisiert zwar diesen Glauben, ist aber anfänglich auch nicht besonders stark darin, wie in der Passionsgeschichte deutlich geschildert wird. Es ist also sicher nicht der Mensch Petrus, sondern der Glaube, der felsenfeste Glaube, auf dem der Herr die Kirche bauen will, und das muss nun wahrhaftig nicht das Christentum allein sein, denn man kann Gott, den Schöpfer, auf un-

endlich verschiedene Weise verehren und dazu, entsprechend der eigenen Kultur und Überlieferung, ein Leben der Nächstenliebe führen.

Wie sich das seit dem Entstehen und der Verbreitung der Menschheit abgespielt hat, wissen wir nicht. Wohl aber sehen wir, dass sämtliche Arten der Gottesverehrung sehr menschliche Züge angenommen haben und dass der wichtigste Grundsatz, der der Liebe zu diesem Gott und den Mitmenschen, weit in den Hintergrund gerückt ist. Wir blicken mit Schaudern auf Teufelskult, Menschenopfer, Hexenverbrennungen und halten uns für fortschrittlich. Mit diesem Fortschritt ist sicher einiges gewonnen, aber im Ganzen doch eher wenig erreicht, denn der Verzicht auf barbarische Gepflogenheiten garantiert noch keine Religion und keinen Glauben. Ein wichtiger Trieb ist auch in den heutigen kirchlichen Institutionen ungebrochen: das Streben nach Macht und Einfluss. Nicht Gott soll es sein, der den Gläubigen führt, sondern der Theologe, der Priester, der Geweihte, der Vertreter einer Kirche, die alles weiß.

Das ist ein Grundsatz, der sich durch jede menschliche Kultur und Zivilisation hindurchzieht, nicht nur in rein religiösen Aspekten, sondern auch in der Politik, der Wirtschaft und der Pädagogik – wo man sehr gut ohne Religion auszukommen glaubt. Religion gehört in das Gotteshaus, aber nicht ins Büro oder den Ratsaal. Überall entscheiden die Wissenden aus eigener Kompetenz, wie vorzugehen ist. Sie wollen oder können nicht den Menschen, für die sie verantwortlich sind, eine optimale Entwicklung ermöglichen und sie befähigen, dadurch nach bestem persönlichen Wissen und Empfinden am allgemeinen Wohlergehen mitzuarbeiten. Genau das ist aber das Ziel von Jesus, der mit seiner Kirche alle Leute umfasst, denen das Tun von Gutem die Hauptsache ist, einmal weil es logisch, hauptsächlich aber, weil es Teil ihres Glaubens ist. Diese Kirche kann die ganze Welt umspannen, sie wäre die eigentliche Ökumene. Ähnliche Gedanken sind schon vor Jahrhunderten, im Mittelalter, in der Renaissance, und



immer wieder bis heute von bedeutenden Menschen geäußert – und von ihren Zeitgenossen nicht gehört worden.

## Sakramente

Von den sieben heiligen Handlungen der katholischen Kirche sind nur zwei in der Bibel erwähnt, die Taufe und das Abendmahl, also die zwei, die der Protestantismus noch anerkennt. Die hier geübte Konfirmation gilt als ein bewusster Nachtrag zur Kindertaufe, zu der der Täufling ja nichts zu sagen hat.

Zurückgeführt wird die Taufe auf die Tätigkeit des Johannes, wie sie im 3. Kapitel des Matthäusevangeliums beschrieben wird. Er benutzte dazu das Wasser des Jordan. Geht man davon aus, dass im ganzen Alten Testament das Land Kanaan als Ziel der geistigen Entwicklung sowohl des einzelnen Individuums als auch der Menschheit begriffen wird, also als ein Symbol der im besonderen Abschnitt beschriebenen ökumenischen Kirche, dann ist der Übergang über den Jordan als Grenzfluss ebenfalls leicht als Symbol für den Eintritt in diese Kirche zu erkennen. Der Täufling solle vorher Buße tun, steht geschrieben. Daraus hat die Kirche ein Sakrament abgeleitet, was aber wenig sinnvoll ist, denn die Buße ist eine ganz und gar individuelle Angelegenheit, die sich nicht im Handumdrehen erledigen lässt. Man beachte hierzu ein Wort, das bei Johannes im Kapitel drei zu lesen ist: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Diese Neugeburt ist sicher kein plötzlich eintretendes Geschehen wie die erste, die natürliche Geburt. Überhaupt, Neugeburt? Geburt bedeutet im allgemeinen den Beginn von Leben, hier also eines neu ausgerichteten auf geistige oder geistig begründete Ziele gerichteten Lebens. Ein Umschwung dieser Art bedarf starker innerer Anstrengung und wohl nur in seltenen Fällen einer Bekehrung, also eines echten plötzlichen Umschwungs, und schon gar nicht einer «Bekehrung» als Folge einer Massenhysterie; das heißt er dauert seine Zeit und erfordert

eine ständige Aufmerksamkeit sich selber gegenüber, denn die alten Gewohnheiten sind ja nicht von einem Moment auf den anderen gestorben; sie sind hartnäckig, boshaft und greifen am liebsten in unvorhergesehenen Situationen von neuem an. Und um genau diese Gewohnheiten geht es beim Begriff Buße. Er umfasst das Prüfen und eine sorgfältige Beurteilung, danach die Entscheidung, ob tolerabel oder nicht, und wenn nicht, dann die Trennung. Diese dürfte wohl den schwierigsten der genannten Prozesse bilden, denn sie muss von Dauer sein. Sie wird also viel Überwindung und Standhaftigkeit erfordern. Das alles hat nun mit einem Sakrament sicher nichts zu tun. Buße ist die Sache des Betroffenen, der sich persönlich mit Hilfe Gottes dazu durchringt, allen nun auf ihn eindringenden Versuchungen zu widerstehen und ein neues Leben zu beginnen. Neugeburt also, Wiedergeburt nennt sie Swedenborg, der auch darüber viel geschrieben hat. Die Kindestaufe kann demnach als ein Zeichen für den Wunsch gelten, der Täufling möge irgendwann in seinem Leben den Eintritt in die allgemeine Kirche vollziehen können. Dazu können Eltern oder die stellvertretenden Taufpaten sicher eine grundlegende Hilfe leisten. Die Entscheidung allerdings können sie dem Kind nicht abnehmen.

Das Heilige Abendmahl ist von ganz anderer Art. In der Passionsgeschichte scheint es ein eher zufälliges Ereignis zu sein, blickt man jedoch auf die Austeilung von Wein und Brot und die sonderbar anmutenden Worte vom Trinken des Blutes und Essen des Fleisches des Herrn, muss man einen hier nicht ausgesprochenen Hintergrund vermuten.

Von Wein und Brot ist häufig die Rede, man denke etwa an die Hochzeit von Kana, in der es an Wein fehlte, oder an die Bergpredigt, bei der aus wenigen Broten die Ernährung für viele hervorging. Trinken – und natürlich auch Tränken – sind Begriffe, die mit der Belehrung zu tun haben. Der barmherzige Samariter labt den unter die Räuber Gefallenen mit Wein, das heißt, er verhilft ihm durch Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens

wieder zu einer positiven Lebensanschauung. Der Herr unterrichtet ebenfalls seine Jünger und mit diesen sind auch wieder wir gemeint: Gott unterrichtet uns in seinem Wort.

Das Brot ist dann die andere Komponente des allgegenwärtigen Dualismus: das Gute, das heißt die Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie sie aus dem Wort hervorgeht. Diese Liebe vervielfältigt sich überall da gleichsam von selbst, wo sie gewissenhaft, das heißt ohne egoistische Nebenabsichten, ausgeübt wird. Sie ist die eigentliche Lebenskraft, die Gott seinen Geschöpfen vermitteln möchte, so wie er es im Abendmahl sinnbildlich getan hat.

Dieses Abendmahl ist nun für jeden, der seinen Sinn versteht, wirklich eine heilige Handlung, also ein Sakrament, denn es stellt ja den eigentlichen Kern jedes religiös empfundenen Lebensprozesses dar. Aber es ist auch nur ein symbolisches Geschehen, denn jedes Gebet, das den Herrn um Belehrung bittet, oder jede gute Tat im Sinn des barmherzigen Samariters kann aktiv an seine Stelle treten.

## Die Ehe

Dazu eine kleine Geschichte. Eine Frau hat ihren Mann verloren, nachdem sie ihn jahrelang gepflegt hat. Sein Leiden hat ihn zur frühzeitigen Aufgabe seines Berufes gezwungen; der Aufwand vergrößerte sich für die Frau von Jahr zu Jahr. Sie ertrug ihn standhaft so wie der Mann seine Schmerzen und Beschwerden. Anlässlich der Trauerfeier fiel den Gästen auf, wie gefasst und beinahe fröhlich die Witwe wirkte, aber erst Wochen nach dem Ereignis wagte ein enger Freund des Verstorbenen sie nach dem Grund dieses Verhaltens zu fragen. Sie antwortete: Ich habe vermutet, dass du eines Tages damit ankommen würdest. Ich weiß auch, dass man mich für leicht bescheuert hält, weil ich mit dem Verstorbenen weiterhin rede, der doch gar nicht mehr hier ist. Er hat, als er das Ende nahe spürte, mir noch gesagt: Wenn ich dann drüben bin, frage ich den Herrn, ob ich darauf warten

darf, bis du mir nachkommst. Das war natürlich ein Scherz, denn wir wussten ja beide, dass solche Anregungen oder Bitten keinen Sinn haben, weil der Herr längst in seinem Sinn darüber entschieden hat, aber es verriet mir, dass mein Mann unsere Gemeinschaft genau so wie ich selbst für unauflöslich hielt. Er muss, so nahe am Übergang in die geistige Welt, eine klare Vorstellung vom wirklichen Wesen einer Ehe gehabt haben und er hat die unsrige als echt und wahr empfunden. Das war für mich der Anlass, mich ganz neu zur Entwicklung meines eigenen Lebens einzustellen. Was sollte ich trauern, als er endlich seinen maroden Körper verlassen durfte? Er ist ja nicht weggegangen, er hat nur seine materielle Gegenwart aufgegeben. Eine wahre Ehe ist nicht nur das gemeinsame Verbringen irdischer Lebenszeit, sie ist die Verbindung, von der es heißt, Gott habe sie vollzogen, und die deshalb nicht auf einmal zu Ende sein kann. Ich spüre meinen Mann in mir drin, er ist immer da, ich rede mit ihm und er mit mir; es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich ihn wieder so sehen kann, wie es vorher gewesen ist. Aber diese Zeit macht mir schon auch zu schaffen. Ich bin nicht so stark, wie du vielleicht glaubst; ich bin schließlich immer noch ein Mensch. Es gibt halt auch in mir Tag und Nacht, doch das braucht niemand zu wissen. – Hast du nun den Eindruck, ich sei verrückt?

Das hatte der Freund nie geglaubt, aber er hatte eine ganze Menge von Fragen auf Lager, die er in vielen langen Gesprächen und noch viel längeren Perioden des Nachdenkens zu klären suchte. So stieß er darauf, dass die Formulierung «bis dass der Tod euch scheidet» nicht aus der Bibel stammt, sondern eine mittelalterliche Erfindung ist, die so, wie sie landauf, landab verstanden wird, bei einer Eheschließung eigentlich nichts zu suchen hat. Versteht man die Ehe allerdings als eine vorwiegend geistige Vereinigung, dann kann der Tod eine ganz andere Bedeutung haben, nämlich nicht als das Ende des Lebens im Körper, sondern als das Ende des positiven Strebens im Menschen. Einer, der nur noch fordert, befiehlt oder hasst, ist geistig tot und

zur Führung einer Ehe gewiss nicht mehr fähig.

Der Begriff Ehe besitzt einen inneren Sinn, nämlich die Einheit von allem, was das Wesen des Menschen bestimmt, insbesondere von seinem Denken und Wollen, was eigentlich – in engen Grenzen natürlich – dem Wesen Gottes entspricht, weshalb es heißt, er habe den Menschen als sein Ebenbild geschaffen. Nun kann man das Denken als das männliche, das Wollen als das weibliche Prinzip auffassen, was allerdings keineswegs so zu verstehen ist, als bezögen diese Wesensarten sich isoliert auf Männer und Frauen. Dass die Geschlechter im geistigen Bereich sich nicht in Kategorien fassen lassen, muss hier nicht besonders betont werden. Das schließt aber nicht aus, dass eine Frau und ein Mann sich bei geeigneter Struktur ideal ergänzen und die besagte Einheit bilden können. Diese wiederum wird sich bei jungen Paaren vorwiegend auf äußerliche Merkmale beziehen, muss aber, wenn eine Ehe Bestand haben soll, mehr und mehr geistige Belange umfassen, solche, die dem Leben den eigentlichen Impetus verleihen. Wenn ich nun sage, besonders wichtig seien dabei die religiösen Vorstellungen, mag das bei vielen Leuten Kopfschütteln hervorrufen. Ich will es deshalb genauer formulieren: sie «sind» nicht einfach wichtig, aber sie sollten – und können – es werden. Hierbei spielt neben dem Willen und der Überzeugung die Altersreife eine große Rolle. Eine völlige Übereinstimmung in dieser Hinsicht kommt wohl nur selten zu Stande, aber die oben beschriebene Frau ist keine unmögliche Erscheinung.

Ob ein Ehepaar nun davon ausgeht, es sei wirklich «von Gott zusammengefügt» und daher für die Ewigkeit auch nach dem Tod bestimmt, ist letztlich eine Sache der Überzeugung. Wer felsenfest daran glaubt, wird mit dem Tod des Partners leichter fertig als wer nur an den Verlust denkt. Aber diese Überzeugung lässt sich nicht erzwingen, sie kann nur als Folge eines gewachsenen und gehüteten gemeinsamen Denkens und Fühlens auftreten und wird immer ein Geschenk des Herrn bleiben. Auf ei-

nen einfachen Nenner gebracht kann man das auch so ausdrücken: Am besten sind Menschen für ein gemeinsames Leben gerüstet, wenn sie in der inneren Vorstellung dessen, was gut ist, übereinstimmen.

## Was ist gut?

Eine scheinbar einfach zu beantwortende, in Wirklichkeit ungeheuer komplexe Frage, denn es geht im Wesentlichen darum zu unterscheiden zwischen den beiden oft nur schwer zu unterscheidenden Formulierungen, was «ist gut» oder was «halten wir für gut». Hinzu kommt, dass wir oft «gut» sagen, aber eigentlich «richtig» meinen. Zwischen diesen beiden besteht ein Unterschied wie zwischen Recht und Gerechtigkeit. Das erste wird gemacht, das zweite ist da. Über das erste lässt sich diskutieren, das zweite entzieht sich jeder menschlichen Bewertung. Richtig ist nun, was dem Recht entspricht, gut, was eben gut i s t . Dazu kommt nun noch, dass nicht alles, was wir für gut halten, auch richtig ist.

Werfen wir einen Blick auf die vergangenen hundert Jahre und zwar zunächst auf die Natur: Viele Flusstäler litten da noch unter häufigen Überschwemmungen; es musste etwas dagegen unternommen werden. Man korrigierte die Flussläufe und hatte mehrheitlich Ruhe. Das war damals sicher richtig und man hielt es für gut. Heute tut man dies nicht mehr, man renaturiert, weil das als richtig erkannt ist und hält es für gut. Was man in hundert Jahren dazu sagen wird, weiß keiner.

Es wird behauptet, für Hitler sei es gut gewesen, die Nation von der jüdischen Bevölkerung zu säubern, daran habe er geglaubt und ebenso sei es für die islamischen Terroristen gut, Andersgläubige umzubringen. Ich denke, es handle sich bei dieser Ansicht um mehr als einen formalen Irrtum. Es war und ist weder das eine noch das andere gut und es gibt weder für das eine noch für das andere stichhaltige Argumente. Es kommt auf die Geisteshaltung an, auf Grund derer eine Tat geschieht, aber wir

können diese nur bei uns selber einigermaßen erkennen. Nur Gott sieht das Herz an.

Um zu erfahren, was gut ist, heißt es, mit absoluter Ehrlichkeit jede Neigung, jede Feinheit der Motivation zu prüfen, um festzustellen, ob das angestrebte Ziel eventuell nur der eigene Vorteil sein könnte. Je stärker die Lebenskreise vernetzt sind, in denen ein Mensch lebt, desto schwieriger wird das. Ein Politiker muss sich zu allererst von Gedanken an seine Wiederwahl, ein Manager von solchen an seinen Bonus oder an die Sicherheit seiner Stellung trennen, ehe er dazu übergehen kann, eine Maßnahme auf ihre Güte hin zu analysieren. Christus sagt, niemand liebt stärker, als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde. So steht es bei Johannes im 15. Kapitel. Das heißt nun aber wieder nicht, dass wir uns alle sollten umbringen lassen, es heißt aber, dass wir auf etwas verzichten können, was uns in unserem Leben heilig scheint, wenn wir feststellen, dass es für andere nachteilig ist. Je besser uns das gelingt, desto eher dürfen wir darauf vertrauen, dass unsere Absichten und Taten wirklich gut sind.

## Vom Sinn des Lebens

Über kaum ein anderes Thema sind so viele Fragen gestellt und Antworten gegeben worden. Jeder Mensch, der Kaufmann, seine Angestellte, der Politiker, der Asylant, der Arzt, sein Patient, hat seine eigene Vorstellung, aber die weitaus meisten gleichen sich in einem Punkt: sie zielen auf Erfolg. Dieser kann allerdings ganz verschiedene Dimensionen haben, von Ruhm über Geld bis zu bescheidener Befriedigung nach gut geleisteter Arbeit. Das Ganze ist eine komplexe Angelegenheit, stark abhängig von der Situation und vom Umfeld des Individuums.

Wenige interessieren sich für die Antwort, die uns die Religion, genauer die Bibel gibt. Die Vögel unter dem Himmel säen nicht und ernten nicht, aber der Herr ernährt sie doch. Die Lilien auf dem Feld tun genau so wenig und trotzdem kommt selbst Sa-

lomo in seiner kostbarsten Festkleidung nicht an ihre Schönheit heran. So bei Matthäus im 6. Kapitel. Das ist ein Bild, das allein schon durch sich selbst eine Klarstellung ergibt: Die Lilie wächst und blüht, wie sie wachsen und blühen muss. Der Vogel scheint ziel- und zwecklos umher zu fliegen, doch er führt sein Leben entsprechend seiner Bestimmung und sorgt wie die Pflanze für den Weiterbestand seiner Art. Und der Herr ernährt und schmückt sie alle.

Nun können wir unter Pflanzen und Tieren genau wie unter dem Begriff ernähren auch andere Bedeutungen annehmen. Es geht auch hier um das Wissen, die Erkenntnis und die Handlungen, die aus diesen entspringen. Dass da nicht mehr von ernähren, sondern belehren die Rede sein muss, ergibt sich fast von selbst. Wir können in jeder Lebenslage den Herrn um Unterstützung bitten und er wird sie uns nicht verweigern. Allerdings erfolgt sie meist nicht in der gewünschten Form, nämlich als die plötzliche Heilung einer Krankheit, das Angebot einer guten Stelle, ein Lottogewinn oder eine bequeme Anleitung, wie ein kniffliges Problem zu lösen sei, sondern als eine Wandlung der Wünsche und Vorstellungen oder als Einsicht in den Sinn eines Geschehens und der nötigen Konsequenzen.

Suchen wir in der Bibel nach einer Antwort auf unsere Frage, stoßen wir Deinen Herrn auf das erste Gebot: Du sollst Gott lieben... wie deinen Nächsten und dich selbst. Damit sind wir noch nicht viel klüger, denn wie soll man einen Gott lieben, den man nicht kennt, von dem man nicht einmal sicher wissen kann, ob es ihn gibt. Wer ist der Nächste, kann man irgend jemanden einfach lieben, und wenn ja, dann ihn oder mich selbst? Das alles scheint vielen unproduktiv, nicht machbar oder einfach viel zu kompliziert. Falsch, es ist die einfachste Sache von der Welt, sobald sie richtig verstanden wird.

Zunächst: Was heisst lieben? Liebe ich einen Menschen, nur weil ich ihn lieben will? Ich weiss nicht, ob jemals jemand auf diese Idee gekommen ist, ich weiss aber so genau wie jeder Le-



ser, dass es so nicht geht. Also kann auch Gott nicht auf Befehl geliebt werden. Die Formulierung »du sollst« definiert nicht den Moment sondern ein Ziel, das allerdings nicht verfehlt werden sollte. Wie also? Indem man den Nächsten genau so liebt wie sich selbst. Im Ernst: man soll nicht all seinen Besitz hergeben und als Barfüßer durchs Leben marschieren; man soll viel mehr für sich selbst so weit sorgen, dass man optimal im Stande ist, dem Nächsten zu dienen. Dann gilt und nützt diese Liebe von Anbeginn beider.

Hier stellt sich die Frage nach dem Nächsten, wer ist er? Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter verleitet zur Ansicht, jeder der in irgendeiner Form Not leidet, sei unser Nächster. Der genau gelesene Text lehrt etwas anderes: Die Frage, die Jesus am Ende stellt, lautet: wer ist nun der Nächste für den, der unter die Räuber gefallen ist? Die Antwort ist klar, es ist der Samariter. Unser Nächster ist also derjenige, der uns in unserer Not beisteht und uns Gutes tut. Wobei diese Not auch wieder nicht als eine Situation des materiellen Daseins zu verstehen ist, sondern als eine innere, psychische Not, die sich dann einstellen kann, wenn man zum Beispiel nicht mehr weiss, was der Sinn des Lebens ist. Wer uns in dieser Lage Gutes zu tun vermag, ist – vermutlich ohne sein Wissen – von Gott gesandt, sein Gutes ist göttlichen Ursprungs, es ist ganz klar, dass man ihn lieben soll. Und das tut man ganz von selbst; mindestens ist man sehr dankbar.

Ist es nun noch eine Frage, ob man sich selber ähnlich verhalten sollte? Doch wohl kaum. Ganz selbstverständlich ist es unsere Aufgabe ebenfalls zu helfen, wo Not am Mann ist, so gut wie wir das eben können. Das hat nichts mit Liebe zum Bedürftigen zu tun, sondern mit der Dankbarkeit der Natur, den Umständen, den Fähigkeiten gegenüber, die uns erlauben etwas dergleichen zu unternehmen. Woher aber kommt uns dies alles, wenn nicht von Gott? Wir sollen also nicht nur empfangen, sondern auch geben.

Was heisst nun »Not am Mann«? Damit ist auch nicht nur der

einzelne gemeint, der von der Leiter gestürzt oder in eine finanzielle Schlinge getreten ist. Es geht um jede Situation, wo etwas getan werden muss, weil es nötig ist und irgendwelchen anderen Menschen dient. Dazu gehört auch die zuverlässige Erfüllung der täglichen Pflichten. Für den, der an einer Maschine Teile fabriziert, ist das noch sehr einfach. Wer auf dem Bau oder in der Werkstatt mit den Händen arbeitet, ist schon stärker gefordert, wer mit Menschen zu tun hat, pflegend, informierend, in irgendeiner Art fördernd noch viel mehr. Und schließlich ist jede ehrenamtliche Tätigkeit auch ein möglicher Teil der ganzen Aufgabe. Immer soll der Empfänger der Bediente (nicht Bedienstete) sein, auch dann, wenn es zusätzliche Anstrengungen kostet, wenn es über die Grenzen des Selbstverständlichen hinausgeht, wenn man das eigentlich nicht mehr erwarten geschweige denn verlangen kann. Wer in einer solchen Situation an Gott die Frage richtet: muss das wirklich sein? wird zwar keine wörtliche Antwort erhalten, wird aber zur Überzeugung gelangen, dass es tatsächlich nicht nur sein muss, sondern auch sein darf. Er wird nämlich eine Überraschung erleben: er wird, selbst wenn er vom Empfänger kein Zeichen des Dankes oder Verständnisses erhält, eine innere Befriedigung, sogar Freude empfinden. Ein wahres Gottesgeschenk.

Um so weit zu kommen, muss der Mensch, wie man sagt, an sich arbeiten. Was heisst das? Es heisst nicht, aus sich etwas machen wollen, denn das geht immer schief. Es heisst nur, dem inneren Schweinehund die Stirn zu bieten, Trägheit, Vorurteile, Eigensucht erkennen und bekämpfen, so gut wie das eben möglich ist. Es gibt auch hier keine Wunder. Man lässt sich immer wieder überwältigen, aber man lernt auch, solche Fälle vorzusehen und sich zu wappnen. Es fällt mit der Zeit – sie kann Jahre dauern – leichter und leichter. Es beginnt ein Vorgang, der in der Bibel als Umbildung beschrieben wird, die neue Geburt, das Werden eines neuen Menschen. Und dieser ist das Ziel des Gebotes: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wer nun diesen Vorgang erkennt und versteht und mit Gott in Verbindung bringt im Bewusstsein, dass er ohne dessen Unterstützung gar nicht möglich wäre, der erlebt ganz langsam eine Veränderung seiner Beziehung zu Gott. Jede Frage nach dessen Existenz verliert ihren Sinn. Er beginnt einen übersinnlichen Einfluss zu spüren, er gewinnt die Überzeugung, dass er allein nichts vollbringen, dass er aber auf die göttliche Unterstützung in irgendeiner Weise immer rechnen kann. Und irgendwann wird er sich bewusst, dass er diesen Gott, den Helfer, den Unermüdlichen liebt und nichts anderes mehr als Ziel betrachtet als dessen Wünsche zu erfüllen. Wir pflegen zu sagen, er habe seinen Glauben gefunden. Er aber hat damit den Sinn des Lebens verstanden und wird nie mehr nach ihm fragen.

Eine ähnliche Entwicklung mag in den Märtyrern und anderen Verfechtern eines echten Glaubens auch in unserer Zeit vor sich gegangen sein. Sie sind alle keine Heiligen gewesen, wohl aber Gläubige aus innerem Antrieb, ohne Konventionen und dogmatische Formalismen.

## Swedenborgs London

von Dennis Duckworth

in einer Bearbeitung von William Ross Woofenden

Vorbemerkung von Thomas Noack: Die vorliegende Übersetzung basiert auf »Swedenborg's London« in der 1988er Jubiläumsausgabe der Swedenborg Foundation, das heißt auf: »Emanuel Swedenborg: A Continuing Vision«, herausgegeben von Robin Larsen usw., New York: Swedenborg Foundation, 1988, Seite 298-307. Diese, unsere englischsprachige Vorlage ist eine Bearbeitung von William Ross Woofenden des 1956 erschienen »Newchurchmans's Guide« 1956 von Dennis Duckworth. Da die deutsche Übersetzung 2011 angefertigt wurde, waren weitere aktualisierende Anpassungen notwendig. Alles weitere ist der nachstehenden Vorbemerkung von William Ross Woofenden zu entnehmen.

Vorbemerkung von William Ross Woofenden: Rev. Dennis Duckworth (1911-2003) wurde 1939 von der »British Conference of the New Church« ordiniert. Während seiner langen Jahre im geistlichen Amt diente er zahlreichen britischen Gemeinden der Neuen Kirche und auch nach seiner Pensionierung war er weiterhin in den neukirchlichen Gemeinden im Großraum London aktiv. Zu seinen pastoralen Fähigkeiten kam seine Betätigung als Künstler hinzu. Eine Ausstellung seiner Zeichnungen bildete Teil einer weltweiten Feier der Swedenborgianer in London 1970.

Der vorliegende Beitrag wurde aus einer von Dennis Duckworth zusammengestellten Broschüre mit dem Titel »A Newchurchman's Guide to London«<sup>1</sup> (Ein Führer durch London für Angehörige der Neuen Kirche) entnommen. In diesem Aufsatz empfinden wir (W. R. Woofenden) die ursprüngliche Absicht nach, indem wir den vorgeschlagenen Rundgang auf einer extra für diese Publikation<sup>2</sup> geschaffenen Karte nachverfolgen und Besonderheiten des heutigen Londons mit Besonderheiten Londons zur Zeit Swedenborgs kombinieren, obwohl etliche Plätze und Strassen des letzteren nicht mehr existieren. Bei den drei hier beschriebenen Rundgängen besteht die Absicht, solche Örtlichkeiten, die mit Swedenborg in Verbindung stehen und für die Geschichte der organisierten Swedenborgianer von besonderer Bedeutung sind, auffindig zu machen und zu identifizieren.

London, eine wunderschöne Stadt, zweitausend Jahre alt, ist für einen Verehrer Swedenborgs auch mit zahlreichen Erinnerungen an den großen Sohn Schwedens verbunden.

Swedenborg kam ein Duzend Mal nach London und verweilte dabei einige Male über einen längeren Zeitraum in der Stadt. Hier wurde sein höchst anspruchsvolles theologisches Werk »Arcana Coelestia« publiziert. Hier lebte Robert Hindmarsh (1759-1835), der erste Swedenborgianer. Swedenborg starb in London. Hier entstand die organisierte Neue Kirche (die Kirche der Swedenborgianer), als Hindmarsh erstmals die frühesten Anhänger

---

<sup>1</sup> Dennis Duckworth, *A Newchurchman's Guide to London*, London: Finchley, 1956. Erhältlich bei der Swedenborg Society, Inc., 20 Bloomsbury Way, London WC1, England; oder im Internet unter <http://www.scribd.com/doc/17652331/Dennis-Duckworth-Swedenborgs-London-a-Newchurchmans-Guide> (Stand März 2011).

<sup>2</sup> Gemeint ist *Emanuel Swedenborg: A Continuing Vision*, hrsg. von Robin Larsen, New York: Swedenborg Foundation, 1988.

(receivers) der religiösen Schriften Swedenborgs zusammenrief. Hier wurde die erste Kirche für den Gottesdienst von Swedenborgianern errichtet, die kleine Kapelle am Great Eastcheap, der heutigen Cannon Street.

Das moderne London ist noch immer ein Zentrum für die Aktivitäten der Neuen Kirche. Die Swedenborg Society, der wichtigste Herausgeber von Swedenborgs Werken im vereinigten Königreich hat seinen Hauptsitz im Swedenborg-Haus (Swedenborg House), 20 Bloomsbury Way. Das ist auch der Sitz der British Conference of the New Church.

London ist groß – sehr groß: dreißig Kilometer im Durchmesser. In den vergangenen zwei Jahrhunderten ist die Stadt enorm gewachsen. Sie ist viele Male größer als das London, das Swedenborg kannte. 1750 erstreckte sich London vom Marble Arch (Marmorbogen) bis direkt hinter den Tower in Ost-West-Richtung und in etwa vom heutigen Standort des Swedenborg-Hauses bis nach »The Elephant and Castle« in Nord-Süd-Richtung. Außerhalb davon war alles ländliches Gebiet. Wenn wir das moderne London auf die Fläche eines Briefumschlags reduzieren, dann entspricht Swedenborgs London in etwa der Größe der Briefmarke!

In seinem Werk »Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und der geistigen Welt« schrieb Swedenborg über die »edle englische Nation« (FsJG 39). Er liebte England wegen des Geistes der Freiheit und des damit verbundenen »inneren Verstandeslichtes« seiner Menschen. Er war nicht blind gegenüber dem Inseldasein der Briten, wenn er die Bereitschaft feststellte, »die Annäherung zu Freunden ihrer eigenen Nation jedoch kaum zu anderen zu suchen. Engländer«, sagte er, »sind Liebhaber ihres eigenen Landes und begierig auf seinen Ruhm, aber auf Fremde blicken sie wie jemand, der vom Dach eines Hauses durch ein Fernrohr auf die herabschaut, die außerhalb der Stadt sind.« Er fügte jedoch hinzu: »Sie sind liebenswert darauf bedacht, allen anderen bei ihren Bedürfnissen zu unterstützen und lieben die Aufrichtig-

keit.« (FsJG 39-41; WCR 808).

Dank der englischen Pressefreiheit konnte Swedenborg seine Werke in London ohne Behinderung publizieren – ein Privileg, das ihm in seinem eigenen Lande verweigert wurde. Es ist zu hoffen, dass jene, die heute London besuchen in den historischen Straßen dieser großartigen Stadt noch immer die Liebe zur Freiheit, ein kleines Verstandeslicht, Aufrichtigkeit und den allgemeinen Geist der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft finden werden.

## Das London in den Tagen Swedenborgs

Emanuel Swedenborg besuchte London erstmals als Zweiundzwanzigjähriger, nachdem er gerade eben sein Studium an der Universität Uppsala abgeschlossen hatte, um die Welt kennen zu lernen. Das war 1710. Zu dieser Zeit, vor der Erhebung seiner Familie in den Adelsstand, lautete sein Name Swedberg. Er kam nach London mit dürftiger Billigung seines Vaters, des Bischofs Jesper Swedberg.

Die Reise von Göteborg nach London war abenteuerlich. Das Schiff wurde von einem Trupp dänischer Piraten geentert und irrtümlicherweise von einem englischen Wachschiff beschossen und lag schließlich auf einer Sandbank in dichtem Nebel fest. Endlich ankerte das Schiff in der Themse, direkt vor den Wapping Old (oder Dock) Stairs östlich des Towers von London. Dies ist eine Gegend, wo die Leute noch bis vor wenigen Jahren Schlagringe (Messingschlagringe) in ihren Taschen trugen und Polizisten nur in Zweier- oder Dreiergruppen patrouillierten.

Bei den Wapping Old Stairs gab es zu Swedenborgs Zeit ein Gasthaus, wohin Piraten verbracht, mit Gin betäubt und gehängt wurden – nicht wegen Piraterie, sondern aufgrund der Missachtung der Quarantänebestimmungen – einem schwerwiegenden Vergehen. In Schweden war die Pest ausgebrochen und alle Passagiere an Bord des Schiffes wurden verurteilt, sechs Wochen lang dort zu verbleiben. Swedenborgs jugendliche Ungeduld

übermannte ihn jedoch: Er verließ das Schiff, wurde gefasst und streng verhört – vermutlich entkam er dem Galgen nur deshalb, weil er der Sohn eines geachteten Bischofs war. Sein erster mit »London, den 13. Oktober 1710« datierter Brief nach Hause war in einem entschuldigenden Ton verfasst und offenbart ein gewisses Heimweh.

London war eine ansehnliche und blühende Stadt. Das (neoklassische) »Augustan age«<sup>3</sup> der Kunst und Literatur dämmerte und geniale Schaffenskraft hatte sich ausgebreitet. Königin Anne hatte den Thron inne, um vom ersten der vier Georgs gefolgt zu werden. London war nach dem Großen Feuer (1666) neu aufgebaut worden und Swedenborg schrieb in einem Brief an seinen Schwager Benzelius: »Die großartige St. Paul's-Kathedrale ... wurde vor einigen Tagen fertiggestellt.«<sup>4</sup> In der Westminster Abbey küsste er das Grab von Casaubon (an der Ecke zwischen dem Haupt- und dem südlichen Querschiff). Isaac Casaubon, ein Schweizer Theologe, Übersetzer und Kritiker war damals bereits fast hundert Jahre tot. Er war ein großer Latinist; und der frisch von der Hochschule gekommene Swedenborg schien Bewunderung für ihn zu empfinden.

Es ist nicht bekannt, wo oder bei wem Swedenborg seinen ersten Aufenthalt in London verbrachte. Er begab sich von Ort zu Ort, und hielt sich bei jenen Leuten auf, von denen er ein Handwerk erlernen konnte. »Ich wählte meine Unterkunft im Hinblick auf einen bestimmten Zweck«<sup>5</sup>, schrieb er an Benzelius. Er war sicherlich nicht der erste und nicht der letzte Skandinavier, der

---

<sup>3</sup> »Das neoklassische Augustan Age (auch Restoration Period genannt) begann im Jahre 1660, als Charles II aus Frankreich, wo er im Exil gelebt hatte, zurückkehrte und dem Theater in England, das durch die Puritaner unterdrückt worden war, zu einer neuen Blüte verhalf. Diese Epoche ist durch eine Rückbesinnung auf die Ideale der Klassik und auf die Poetiken der Römerzeit gekennzeichnet.« (Heike Baeskow, *Abgeleitete Personenbezeichnungen im Deutschen und Englischen*, Berlin 2002, Seite 482).

<sup>4</sup> Alfred Acton, *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*, Band 1, Bryn Athyn 1948, Seite 13. (= LMSwe)

<sup>5</sup> LMSwe 1, Seite 21.

so handelte. »Ich studiere Newton täglich«<sup>6</sup>, schrieb er weiter. Er machte die Bekanntschaft von Flamsteed, dem königlichen Astronom, sowie von Halley und anderen Mitgliedern der Royal Society – vermutlich am Hauptsitz dieser Gesellschaft im Crane Court, einem Abzweig von der Fleet Street.

Swedenborg hatte, um es mit seinen eigenen Worten zu sagen, »einen unbescheidenen Drang« nach Wissen und er kaufte an der Paternoster Row Bücher sowohl für sich selbst als auch für Bibliotheken in Schweden. Er war daher »knapp bei Kasse« und beklagte sich gegenüber Benzelius, dass sein Vater sich nicht genügend der Bedürfnisse eines jungen Studenten bewusst sei. Er besuchte die Bibliothek des Sion Colleges<sup>7</sup> in London Wall (heute Victoria Embankment), was seinen Appetit darauf weckte, die Bodleyanische Bibliothek in Oxford zu sehen.

Diese wenigen Fakten lassen sich feststellen, aber sonst kann über Swedenborgs ersten Besuch in London nur wenig mit Sicherheit gesagt werden. Er kehrte jedoch in späteren Jahren immer wieder nach London zurück und hatte dabei seine Aktivitäten genauer aufgezeichnet.

Bevor wir mit unseren Rundgängen durch London beginnen, wäre eine Besuch im Swedenborg-Haus angezeigt. Die gepflegten Lokalitäten der Swedenborg Society befinden sich im Herzen Londons, direkt vor der großen Lebensader der New Oxford Street, und grenzen an einen der berühmten alten Plätze von Bloomsbury; sie liegen in einem Bezirk, der für sein intellektuelles und künstlerisches Leben bekannt ist. In der Nähe befindet sich das Britische Museum. Zahlreiche große Verlagshäuser befinden sich in der nächsten Nachbarschaft. Dies ist das London

---

<sup>6</sup> LMSwe 1, Seite 21.

<sup>7</sup> Sion College war ein College für Geistliche, das von Thomas White, dem Rektor von St. Dunstan in the West, 1624 gegründet wurde. Die Räumlichkeiten an der London Wall wurden 1631 gebaut und beherbergten eine Bibliothek. Zwischen 1710 und 1836 war es eine Pflichtexemplar-Bibliothek, die einen Anspruch auf jedes in London gedruckte Buch hatte. (Siehe T. M. M. Baker, *London Rebuilding the City after the Great Fire*, 2000, Seite 146).



des Buchliebhabers. Viele Besucher, die durch Bloomsbury schlenderten, hielten schon vor dem Schaufenster eines gewissen Buchladens inne und warfen ihren Blick erstmals auf den Namen »Swedenborg«. Es ist auch das London des Reisenden, da es in Bloomsbury von großen und kleinen Hotels und Gasthäusern wimmelt.

## Rundgänge durch London

Diese Rundgänge sind so geplant, dass sie ihrer Route entlanggehen können, ohne müde zu werden.

Nehmen sie den Bus nach Ludgate Circus, und sie befinden sich im Herzen von Swedenborgs London. Gehen sie nun entlang der Fleet Street westwärts, nach Norden in Richtung Clerkenwell Road oder nach Osten in Richtung St. Paul's und die City, und sie betreten den Grund, auf dem Swedenborg einst einherschritt. Sie befinden sich außerdem in der Wiege der entstehenden Organisation der Swedenborgkirche. Wenn sie eine moderne Straßenkarte mitnehmen, so seien sie sich bewusst, dass eine solche kein echter Führer für das London, das Swedenborg kannte, sein kann, da sich die Topographie einer großen Stadt ständig verändert. Sie werden – natürlich im Geiste – von einem Datum zum anderen springen müssen, da es unmöglich ist, eine Zeitabfolge einzuhalten, wenn sie sich an die Erforschung machen. Das Pflaster Londons ist hart, so gehen sie einfach gerade aus und überlassen sie die Zeitpläne sich selbst.

### Route Nr. 1

Beginnend am Ludgate Circus, gehen sie den Ludgate Hill entlang in Richtung St. Paul's. Die Kirche St. Martin-Within-Ludgate liegt zur Linken. Dies markiert die Lage des Stadttors, das – einer populären Überlieferung zufolge – im Jahre 66 v. Chr. durch König Lud erbaut wurde, von dem erzählt wird, dass er die erste Stadtmauer habe errichten lassen. An die Kirche angrenzend befindet sich die Gaststätte Ye Olde London. Dies war das »The

London Coffee House«, wo Robert Hindmarsh 1783 das erste Treffen der »Anhänger der Himmlischen Lehren«<sup>8</sup> einberufen hatte. Fünf Menschen kamen und sie verschoben das Treffen sofort in die Queen's-Arm-Taverne beim St. Paul's Churchyard und »tranken miteinander Tee«.

Bei seiner Beschreibung dieses ersten Treffens der Neuen Kirche sagt Hindmarsh: »Die Geschichte eines jeden über seinen ersten Kontakt mit den Lehren zu hören und das belebte Funkeln in den Augen und die aufgehellte Miene eines jeden Sprechers zu sehen, wenn er an die Reihe kam, seinen Beitrag zu diesem unvergesslichen Ereignis beizusteuern, war alleine schon ein kleiner Himmel.«<sup>9</sup>

Jetzt erhebt sich Sir Christopher Wrens Meisterwerk, die St. Paul's-Kathedrale vor ihnen. Geschwärzt vom Rauch einer Million Kamine (bis sie kürzlich gereinigt wurde), war sie zu Swedenborgs Zeiten weiss und frisch. Ein Aufstieg zur Whispering Gallery (Flüstergalerie), zur Stone Gallery, zur Upper (oder Golden) Gallery und zum Ball lohnt sich für jene mit genügend Energie und Ausdauer; während in der Krypta die Gräber großer Engländer besucht werden können, einschließlich jenes von Wren mit seiner berühmten Aufschrift »Lector si monumentum requiris, circumspice« (Leser, wenn du sein Denkmal suchst, dann sieh dich um) .

Nehmen sie nach dem Verlassen der Kathedrale den Weg zur Nordwestecke von St. Paul's Churchyard zur Paternoster Row – direkt hinter Nicholson's Textilgeschäft. Paternoster Row ist eine Ruine (Stand des Jahres 1956)<sup>10</sup>. Vor dem Zweiten Weltkrieg war sie eine enge Durchgangsstraße, an der sich Buchläden aneinanderreiheten. Sie war für Jahrhunderte die Lagerstätte der Verleger

---

<sup>8</sup> Robert Hindmarsh, *Rise and Progress of the New Church*, London: Hodson & Son, 1861, Seite 14.

<sup>9</sup> Robert Hinmarsh, a.a.O., Seite 16.

<sup>10</sup> William Ross Woofenden fügte für die Publikation von 1988 den aktualisierenden Hinweis hinzu: »Jetzt wurde sie als Garage neu erbaut«. Heute wird das Areal durch den 2003 vollendeten Paternoster Square geprägt.

und Buchhändler, und die dortigen Symbole der Drucker, die über den Türen und Fenstern hingen, waren voller Informationen für den Altertumsforscher (were lore for the antiquarian). In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts befand sich an der Nummer 1 unter dem Zeichen »The Bible and Dove« der Laden von John Lewis, dem Herausgeber der »Arcana Coelestia«, Swedenborgs grösstem theologischen und exegetischen Werk. Swedenborg kam während der Jahre (1749-1756) seiner Publikation viele Male in diesen Laden. Auf Horwood's »Map of the City of London« von 1799 (Stadtplan der City of London)<sup>11</sup> befindet sich Paternoster Nr. 1 auf der rechten Straßenseite, einige Schritte von Cheapside entfernt.

Gehen sie nun (der Straße namens) Cheapside (= Ort des großen Marktes von London im Mittelalter) entlang, vorbei an der Kirche St. Mary-le-Bow (bekannt für die »Bow Bells«, das heißt die Glocken dieser Kirche) und dann befinden sie sich ganz unvermittelt in Poultry. Im Haus des königlichen Uhrmachers Thomas Wright, Poultry Nr. 6, fand am Dienstag, den 31. Juli 1787, ein Treffen statt, das als »Anfang der Neuen Kirche in ihrer äusserlichen und sichtbaren Form«<sup>12</sup> betrachtet werden kann. Das Sakrament des Heiligen Abendmahls wurde elf Personen gewährt und fünf weitere wurden im Glauben der Neuen Kirche getauft. Der bei jener Gelegenheit verwendete Kommuniionsbecher ist noch immer im Gebrauch der Gemeinde, die sich bis vor Kurzem an der Gainsborough Road im Bezirk North Finchley traf – jetzt hat sie ein neues Quartier bezogen (177 Leicester Rd.) in der Gegend von Greenhill im Bezirk New Barnet. Auf der Karte von Horwood ist Poultry Nr. 6 auf der rechten Seite eingetragen,

---

<sup>11</sup> Die Einleitung von *The A to Z of Regency London* (Das A bis Z des Regency London der Zeit von 1811 bis 1820), London: Guidhall Library, Nachdruck 1985, vermerkt auszugsweise: »Die Karte von Richard Horwood, die hier in ihrer dritten Ausgabe von 1813 in etwa der Hälfte des Originalmaßstabes angepasst und reproduziert wurde, ist eine der ausführlichsten Karten Londons, die je produziert wurden.« (Seite V).

<sup>12</sup> Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 58.

direkt hinter Bucklersbury und ungefähr gegenüber von Old Jewry<sup>13</sup>.

Nach einigen Schritten gelangen sie zum Knotenpunkt der City of London – dem »Mansion House« (auf der rechten Seite), dem offiziellen Sitz des Lord Mayor, dem Gebäude der »Royal Exchange« (direkt geradeaus) und der »Bank of England« (links).

Wenn Swedenborg über die Engländer in der geistigen Welt spricht, beschreibt er »zwei große Städte wie London, in welche die meisten Engländer nach dem Tode eintreten. Es war erlaubt, sie zu sehen und auch durch sie zu spazieren. Die Mitte der ersten Stadt entspricht diesem Teil von London, England, »Exchange« genannt, wo sich die Händler treffen« (FsJG 42).

Gehen sie jetzt direkt hinter dem Mansion House rechts in die King William Street, die nach Süden zum Monument und zur London Bridge verläuft. An ihrer Kreuzung mit der Cannon Street (dieser Teil der Cannon Street hieß früher Great Eastcheap) befand sich der Maidenhead Court, worin sich die Great-Eastcheap-Kapelle befand – die erste Kirche, in der Gottesdienste der Neuen Kirche stattfanden. Die Ursprünge der Kapelle liegen weitgehend im Dunkeln. Die Kapelle wurde bis 1760, als der Mietvertrag auslief, von den Baptisten genutzt, später von den Swedenborgianern und dann von den deutschen Lutheranern bis zu ihrem Abbruch 1820. Hindmarsh erwähnt, dass sie für 30 Pfund im Jahr gemietet wurde und dass »am Ende des Gangs, in der Straße, die zum Gottesdienstort führte, eine gemalte Tafel angebracht war, auf welcher stand »The New Jerusalem Church« (Die Kirche des neuen Jerusalems) und über dem Eingang der Kapelle befand sich gemäss dem bemerkenswerten Hinweis in der »wahren christlichen Religion« 508 die Inschrift »Now it is allowable« (Nun ist es erlaubt).«<sup>14</sup>

Maidenhead Court ist auf alten Stadtplänen verzeichnet. Die erste swedenborgianische Gemeinschaft nutzte die Great-

---

<sup>13</sup> Bucklersbury und Old Jewry sind zwei Straßen, die von Poultry abgehen.

<sup>14</sup> Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 59 und 61

Eastcheap-Kapelle während 6 Jahren – vom 27. Januar 1788 bis Ende 1793. Die ersten Treffen der »Swedenborgian British Conference« wurden hier abgehalten und die ersten Ordinationen der Neuen Kirche fanden hier statt.

Gehen sie jetzt Eastcheap und die Great Tower Street entlang zum Tower of London. Halten sie sich nördlich des Towers und betreten sie die Royal Mint Street, überqueren sie die Minories (wo Swedenborg dereinst wohnte) und die Leman Street. Gehen sie weiter in östlicher Richtung entlang der Cable Street – eine enge und düstere Straße, die auf den ersten Blick verboten erscheint. Eine sehr durchmischte Anwohnerschaft lebt hier: Juden, Schwarze, Inder, Asiaten und Skandinavier – im Grenzgebiet des Hafenviertels. Dies war zu Swedenborgs Zeit das skandinavische London; und Namen wie Thollander, Carlson und Svenne sind noch immer zu finden. Die zweite Abzweigung rechts (Fletcher Street) führt auf den Wellclose Square. Hier wohnte Swedenborg einst zehn Wochen bei seinem Freund Eric Bergstrom, dem Wirt der King's-Arms-Taverne, und vermutlich weilte er hier auch bei anderen Gelegenheiten.

Gehen sie zur Cable Street zurück und dann führt die vierte Abzweigung rechts zu dem Ort, der bis vor kurzem Swedenborg Square hiess, der frühere Prince's Square, an welchem die alte schwedische Kirche stand. Swedenborg wohnte hier dem Gottesdienst bei, seine Abdankung fand hier statt und er wurde in einem Gewölbe in der Nähe des Altars am Ostende der Kirche beigesetzt. 1908 wurden seine Überreste nach Schweden verbracht und in einem stattlichen roten Marmorsarkophag in der Kathedrale von Uppsala untergebracht. Die alte schwedische Kirche wurde abgebrochen<sup>15</sup>, und der Boden, auf dem sie stand, in einen Garten verwandelt. Bis vor kurzem war es ein Vergnügen, den Swedenborg Square an einem warmen, sonnigen Tag zu besuchen. Der Garten war sauber, wohl gepflegt und voller Blumen.

---

<sup>15</sup> Seit 1960 erinnert ein Gedenkstein an die abgebrochene schwedische Ulrica Eleonora Kirche.

Hölzerne Sitzgelegenheiten umgaben einen kleinen Teich und kleine Kinder spielten auf Schaukeln und Karussellen. Inzwischen hat sich der Platz stark verändert und dementsprechend viel von seinem alten Charme verloren. Er ist faktisch nur noch ein ermattetes Relikt früherer Tage, einer jener wunderlichen Orte, versteckt im Herzen Londons, mit dem sich geschichtliche Erinnerungen verbinden. Aber Swedenborgs Namens wird noch immer gedacht hier im East End mit seinen reichlichen Volksmassen aus der ganzen Welt – in einem tristen Wohnblock, der »Swedenborgs Gardens« heißt.

Gehen sie zur Cable Street zurück, dann nach links und dann rechts entlang der Leaman Street nach Aldgate East, wo sie Busse zu den meisten Teilen Londons finden.

## Route Nr. 2

Dies ist ein kürzerer aber äusserst interessanter Rundgang. Der Ausgangspunkt ist wiederum Ludgate Circus. (Nehmen sie dorthin wie bei Route 1 vom Swedenborg-Haus aus den Bus.)

Unter der Eisenbahnbrücke befindet sich an der südlichen Mauer eine Inschrift: »In diesem Haus wurde 1702 der Daily Courant, Londons erste Tageszeitung, herausgegeben.«<sup>16</sup> So kam der Ball ins Rollen! Wenden sie sich nach Westen entlang der Fleet Street, der Wiege der großen britischen Zeitungsindustrie; diesen Weg nehmen wir für diesen Rundgang. Die Geburt der Neuen Kirche war nur dort möglich, wo »Pressefreiheit« vorhanden war; und das war der Fall 1749 in England, als der erste Band der »Arcana« von John Lewis herausgegeben und von John Hart in Poppins Court an der Fleet Street gedruckt wurde.

Poppins Court ist die erste Abzweigung rechts an der Fleet Street, wenn man in Richtung Westen geht. Es ist wahrscheinlich, dass Herrn Harts Wohnung und Druckladen am Ende der Gasse links untergebracht waren, dort wo sich heute die Londo-

---

<sup>16</sup> Die Inschrift befindet sich 12 Ludgate Circus, EC4, London.

ner Zeitung »Standard« befindet. Swedenborg verbrachte, als die »Arcana« gedruckt wurde, viele Abende bei der Familie Hart. Und es ist eine interessante Randnotiz, dass zu jener Zeit in der Nachbarschaft, nämlich in Gough Square, Dr. (Samuel) Johnson, »der große Lexikograph« tätig war. Samuel Richardson, schrieb und publizierte auf der anderen Seite der Fleet Street seine Novellen »Clarissa« und »Pamela«, mit Oliver Goldsmith als Korrektor (proofreader). Und nicht weit davon im Inner Temple, bemühten sich William Cowper und Edmund Burke als Schreiber in der ungemütlichen Umgebung einer Anwaltskanzlei. Vielleicht stolperte Swedenborg in der emsigen Umgebung der »Grub Street«, wie die Fleet Street spöttisch genannt wurde, über diese »Giganten«.

Salisbury Court, ebenfalls eine Abzweigung von der Fleet Street (die zweite links), steht mit einem früheren Besuch Swedenborgs in London in Verbindung. 1744 reiste er von Holland nach London mit einem gewissen John Seniff, »einem frommen Schuhmacher« und Mitglied der Herrnhuter Brüdergemeine. Seniff machte ihn mit Paul John Brockmer bekannt, einem Ziseleur von Golduhren im Salisbury Court, bei dem er zwei Monate lang wohnte. Dieser Teil von London ist noch immer der Sitz von Goldschmieden, Silberschmieden und Juwelieren. Swedenborg lebte so fast direkt neben einer der schönsten Kirchen Wrens, der Kirche St. Bridget (St. Bride), und im Schatten des berühmten Bridewell House of Detention (Bridewell Gefängnis).

Gehen sie der Fleet Street entlang an den Zeitungsbüros vorbei. Sie sehen nun das Restaurant Ye Olde Cheshire Cheese, den Lieblingsplatz von Dr. Johnson. Wir wissen, dass Swedenborg in einem Gasthaus an der Fleet Street zu essen pflegte. War es dieses? Sie erkennen auch Johnsons Haus am Gough Square, ein wunderschönes Beispiel eines Hauses aus Swedenborgs Zeit. Crane Court (die letzte Abzweigung rechts vor der Fetter Lane) ist vermutlich der Ort, wo Swedenborg Flamsteed, Halley und andere Mitglieder der Royal Society am Hauptsitz der Gesell-

schaft getroffen hatte.

Gehen sie um die Ecke und spazieren sie ein wenig die Fetter Lane hoch, um den Standort der alten Herrnhuter Kapelle zu sehen, wo Swedenborg während kurzer Zeit den Gottesdienst besuchte, während er bei Brockmer weilte. Die Einfachheit des Lebens der Herrnhuter zog in an, aber mit der Zeit stiessen ihn ihre theologischen Glaubenssätze ab. Ihre Kapelle in der Fetter Lane war bis zu ihrer vollständigen Zerstörung durch das Bombardement im Zweiten Weltkrieg eine der kleinen historischen Kapellen Londons. Erbaut unter der Regierung von James I., entkam sie dem Großen Feuer und überdauerte manchen religiösen Aufruhr. John Wesley verzichtete auf die Mitgliedschaft in der Fetter-Lane-Kapelle vier Jahre vor Swedenborgs Anwesenheit. Die Kapelle konnte von der Fetter Lane Nr. 32 und auch vom Nevill's Court (oder Alley) aus – dritte Abzweigung rechts – betreten werden.

Kehren sie auf die Fleet Street zurück und spazieren sie ein kurzes Stück bis zur Temple Bar<sup>17</sup>. Rechterhand befinden sich die Royal Courts of Justice (der Königliche Gerichtshof) und links The Temple. The Temple hatte sich in zweihundert Jahren, bevor der Krieg hier Verwüstungen anrichtete, nicht viel verändert. Das Viertel ist noch immer einer der hübschesten Orte Londons, wo sich historisches Interesse mit ländlicher Ruhe verbindet. Es handelt sich um eine Ansammlung von Höfen, Gassen, Plätzen, Gärten und Durchgängen, wo Anwälte und Rechtsgelehrte ihre Kanzleien haben. Die Gegend von Temple ist für die Swedenborgianer von besonderem Interesse, weil er der erste Standort der jungen Neuen Kirche war. Hindmarsh sagte nach seiner Beschreibung des Treffens in der Queen's Arms Taverne:

---

<sup>17</sup> Temple Bar meint die Barriere (engl. barrier) am Areal The Temple; sie markiert die Grenze zwischen der alten City of London und der City of Westminster. Das steinerne Tor von Christopher Wren, das sich zu Swedenborgs Zeiten dort befand, ist seit 2004 ein Teil des neu gestalteten Paternoster Square.



»Im Laufe der folgenden Woche mieteten wir Räume im »Inner Temple« in der Nähe der Fleet Street, um unser nächstes Treffen in einem öffentlicheren Rahmen abhalten zu können. Wir ließen in einigen Zeitungen Anzeigen erscheinen, worin wir unsere Ziele beschrieben und eine allgemeine Einladung an alle Leser von Swedenborgs Schriften in London oder anderswo verfassten, sich unserem Vorbild anzuschließen.«<sup>18</sup>

Wir wissen nicht, wo sich diese Räumlichkeiten befanden, aber Hindmarsh fährt fort, dass sie, nachdem sie sich zwei oder drei Male dort getroffen, bessere Räume im New Court, Middle Temple genommen hätten. New Court liegt zwischen der Middle Temple Lane und der Essex Street und »umfasst lediglich ein großes Gebäude, das die gesamte Westseite einnimmt.«<sup>19</sup>

An den Treffen im New Court nahmen zahlreiche Personen von Rang und Namen teil, einschliesslich James Glen von Demerara<sup>20</sup>, der die neuen Lehren nach Amerika brachte; F. H. Bathelemon, der königliche Musiker; John Flaxman, ein Bildhauer; Generalleutnant Rainsford, Gouverneur von Gibraltar; möglicherweise William Blake und dessen Vater und weitere Persönlichkeiten, denen es bestimmt war, eine wichtige Rolle für das Wachstum der Organisation der Neuen Kirche zu spielen.

Temple hat seinen Namen von Salomons Tempel in Jerusalem und es ist mehr als spannend, dass die Kirche des neuen Jerusalem hier begründet werden sollte.

Essex Street direkt westlich vom Temple ist von Interesse, weil im Haus Nr. 31, dem früheren Heim von George Prichard (zwei Drittel des Weges nach unten auf der linken Seite), am 26. Februar 1810 das erste Treffen der London Printing Society stattfand, – der heutigen Swedenborg Society.

---

<sup>18</sup> Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 17

<sup>19</sup> Robert Hinmarsh, a.a.O., Seite 23.

<sup>20</sup> Demerara war von 1752 bis 1814 der Name einer niederländischen Kolonie in Südamerika.

## Route Nr. 3

Beginnen sie wieder am Ludgate Circus, wohin sie vom Swedenborg-Haus mit dem Bus gelangen. Bevor sie nordwärts gehen, möchten sie vielleicht einen kleinen Halt südlich von Blackfriars am Standort eines alten Dominikanerklosters einlegen. Spazieren sie vom Ludgate Circus den Ludgate Hill hinauf, gehen sie nach rechts in die Creed Lane und dann rechts der Carter Lane entlang. Die erste schmale Straße links ist Blackfriars Lane, an deren oberen Ende links sich das Hutchinson-Haus befindet – ein Verlagsdepot. Dies ist sicherlich der Standort – und vermutlich das damalige Gebäude – der Friars Street New Church Society, welche 1792 unter der Führung von Reverend Manoah Sibly (1757-1840) als Ableger der Great Eastcheap Society ihren Anfang nahm. Auf Horwoods Karte ist die Kapelle an diesem Ort eingezeichnet.

Kehren sie zum Ludgate Circus zurück und gehen sie in nördlicher Richtung der Farringdon Street entlang – keine der attraktivsten Landstraßen Londons. Halten sie nach der Cross Street Aussicht, wie sie in heutiger Zeit heisst – etwa die siebente Abzweigung links. Dies ist der Ort, wo sich die frühere Cross Street, Hatton Garden Kirche befand. Hindmarsh sagt:

»Der Rest der Gemeinde, die sich früher in Great East Cheap traf, hatte von jeher, seit sie diesen Gottesdienstort aufgab, den Plan, ein besseres Gebäude zu bauen. Dies ergab sich 1796 von selbst an der Cross Street, Hatton Garden, als drei Mitglieder der Gesellschaft, nämlich Herr Ralph Hill von Cheapside, Herr Richard Thompson von Snow Hill und ich selbst Verhandlungen mit dem Eigentümer aufnahmen, um das zeitlich unbegrenzte Eigentum an der Liegenschaft mit Namen »Hatton House« zu erwerben.«<sup>21</sup>

Der Kauf des Gebäudes der Kirche und die Eröffnungszereemonie sind ausführlich beschrieben – gefolgt von einer Abhandlung über die ziemlich ungewisse frühe Geschichte der Gemeinde. Damals liess sich die Gemeinde dort nieder und bestand dort

---

<sup>21</sup> Robert Hinmarsh, a.a.O., S. 169.

während nahezu achtzig Jahren weiter. Der Name der immer mit der Cross Street, Hatton Garden Kirche in Verbindung gebracht wurde, ist der von Reverend Samuel Noble (1779-1853), dem Autor des berühmten ›Aufrufs‹ zu Gunsten der neuen Kirche, dem brillanten Verfechter ihrer Lehren während der langen Zeit seines geistlichen Amtes. Es wird erzählt, dass William Blake sein Gedicht »The Divine Image« (das Göttliche Bild) auf einer der Bänke der Kirche verfasst habe; und das Taufregister enthält den Namen Richard D'Oyly Carte (1844-1901), der für seine Produktion der »Gilbert and Sullivan« Opern berühmt ist.

Gehen sie weiter der Farringdon Street (die hier Farringdon Road heisst) entlang bis zu deren Kreuzung mit der Clerkenwell Road, gehen sie nach rechts und dann sofort wieder links ins Clerkenwell Green – ein Stück des wahren, alten London. Clerkenwell Close führt aus der Grünfläche hinaus und ist eine kurvige, enge Straße, die durch einige ziemlich »heruntergekommen« Liegenschaften führt. Nr. 32, das Heim von Robert Hindmarsh, »Drucker seiner königlichen Hoheit, des Prinzen von Wales«, scheint das einzige Haus zu sein, das während des Krieges zerstört wurde. Die kleine, bombardierte Stelle befindet sich an einer Straßenecke. Horwoods Karte zeigt diesen Ort als Nr. 32 an und die Nummerierung ist bis heute unverändert geblieben. Hier lebte damals Hindmarsh, und hier hatte er seine Sonntagmorgentreffen (an denen Swedenborgs Schriften in Latein gelesen wurden), bevor überhaupt an die Neue Kirche als eine Organisation gedacht wurde.

Gehen sie am Standort von Hindmarshs Haus vorbei und nehmen sie die erste Abzweigung links – Bowling Green Lane; diese bringt sie wieder auf die Farringdon Road. Überqueren sie die Straße und gehen sie einige Schritte nach Norden, um zur Topham Street, der früheren Great Bath Street, zu gelangen. »Omnia mutantur« (alles wandelt sich) – wie ändern sich doch die Zeiten, Sitten und Gegebenheiten! Dieses kleine Sammelsurium von Fertighäusern, umgeben von großen und hässlichen

Wohnhäusern war einst ein wunderschöner Platz mit begehrten Vorstadtresidenzen – Cold Bath Square mit seinem Heilwasserspringbrunnen. Swedenborg bezog eine Unterkunft an der Great Bath Street 26, dem Haus von Richard Shearsmith, dem Perückenmacher. Hier erlitt Swedenborg kurz vor Weihnachten 1771 einen »lähmenden Schlaganfall«; und hier verstarb er am Sonntag, den 29. März 1772.

Das Haus, ja die gesamte Straße, wurde beim »Blitz«, dem deutschen Luftangriff auf London, zerstört, und es besteht eine gewisse Unsicherheit, wo genau sich die Nummer 26 befand. Das gesamte Gebiet wurde im letzten Jahrhundert umgebaut und die Nummerierung der Häuser verändert. Horwoods Stadtplan zeigt überhaupt keine Nr. 26. Die Swedenborg Society besitzt indessen Fotografien eines Hauses, von dem man glaubt, dass es jenes (oder das Nachbarhaus desselben) sei, in welchem Swedenborg wohnte.<sup>22</sup>

Swedenborg wohnte auch einmal an der Warner Street (die in einem rechten Winkel mit der Topham Street steht) bei »einer Mrs. Carr in der Nähe des Red Lion«<sup>23</sup>. Die Örtlichkeit des Red Lion ist noch immer zu sehen.

Kommen sie jetzt für eine letzte Besichtigung in die verkehrsreiche Durchgangsstraße Rosebery Avenue und nehmen sie einen Bus nach »The Angel« in Islington. Gehen sie auf der Islington High Street nach Norden und biegen sie rechts in den Charlton Place ein. Dies führt sie ans obere Ende der Gerrard Street; selbige abwärts ist die erste Abzweigung links Devonian Road (vormals Devonshire Street). Die große polnische katholische Kirche, die sie dort sehen, war bis 1931 das New Church College, Devonshire Street, Islington. Heute befindet sich das College im Norden Englands in Manchester, weit weg von der historischen

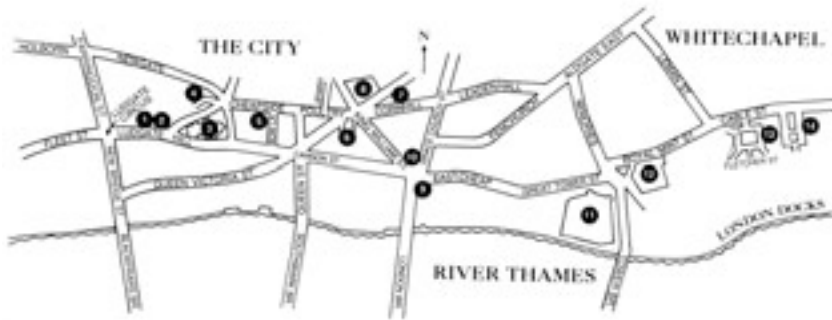
---

<sup>22</sup> Für interessante Informationen siehe *New Church Life*, Juni 1929, Seite 321 und *New Church Herald*, November 1950, Seite 189.

<sup>23</sup> Cyriel Odhner Sigsted, *The Swedenborg Epic*, London: Swedenborg Society, 1981, Seite 459, Anmerkung 289.

Umgebung, die einst Swedenborgs London war.

## Karte und Legende für Route Nr. 1



### Legende

1. Kirche St. Martin-Within-Ludgate
2. Gaststätte Ye Olde London
3. St. Paul's Kathedrale
4. Paternoster Row, Ort von Lewis' Druckereiladen »The Bible and Dove«
5. Kirche St. Mary-le-Bow
6. Mansion House (Amtssitz des Bürgermeisters der City of London)
7. Royal Exchange
8. Bank von England (Zentralbank des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland)
9. The Monument
10. Ort des Maidenhead Court und der Great-Eastcheap-Kapelle
11. Tower of London
12. Königliche Münzstätte
13. Wellclose Square
14. Swedenborg Square, Ort der alten schwedischen Kirche

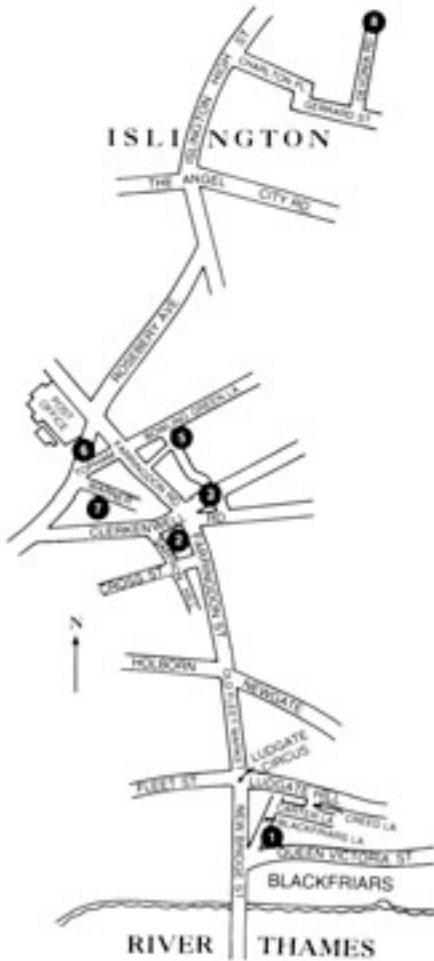
## Karte und Legende für Route Nr. 2



### Legende

1. Poppins Court, Wohnung und Druckerei von John Hart
2. Salisbury Court, Unterkunft bei Paul John Brockmer
3. Kirche St. Bridget's (St. Bride's)
4. Restaurant Ye Olde Cheshire Cheese
5. Gough Square, Haus von Samuel Johnson
6. Crane Court, Hauptsitz der Royal Society
7. Neville's Court, Ort der Herrnhuter Kapelle
8. Temple Bar
9. Royal Courts of Justice (Königlicher Gerichtshof)
10. The Temple
11. New Court, Zusammenkünfte der Neuen Kirche

## Karte und Legende für Route Nr. 3



### Legende

1. Hutchinson House, Standort der Friars Street New Church Gemeinde
2. Standort der Kirche Cross Street, Hatton Garden
3. Clerkenwell Green
4. Clerkenwell Close
5. Haus von Robert Hindmarsh
6. Stelle des Cold Bath Square und des Hauses von Richard Shearsmith
7. Standort des Red Lion
8. Früherer Standort des New Church College, jetzt polnische katholische Kirche

# Das Innere Wort zitiert ...

von Thomas Noack

## Die Offenbarung durch Jakob Lorber als Wiederoffenbarung

Die Texte, die Jakob Lorber aus dem Inneren Wort empfangen durfte, werden zumeist »Neuoffenbarung« genannt, wobei jedem Kenner derselben klar ist, dass hier nicht etwas *absolut* Neues offenbart wird, vielmehr werden – nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil – Dialoge und Texte vergangener Zeiten wieder bekannt gegeben. Die »Neuoffenbarung« ist also eine *Wiederoffenbarung*. Diese Feststellung ist für die »Haushaltung Gottes«, »Die Jugend Jesu« und »Das Große Evangelium Johannis« sicher zutreffend, drei geschichtlich angelegte Hauptwerke Lorbers, aber auch für die Jenseitswerke, das heißt für »Die geistige Sonne«, »Bischof Martin« und »Robert Blum«. Die Charakterisierung als Wiederoffenbarung ist jedoch nicht auf die naturphilosophischen Werke Lorbers anwendbar, für die andere Betrachtungsweisen entwickelt werden müssen.<sup>24</sup>

Die »Haushaltung Gottes« versetzt uns in die Zeit der von Swedenborg so genannten »ältesten Kirche« zurück, bei Lorber heißt sie »Urkirche«<sup>25</sup> oder »erste Kirche«<sup>26</sup>. Schon bei Swedenborg finden wir die geheimnisvolle Ankündigung: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed

---

<sup>24</sup> Beispielsweise könnte man die Naturphilosophie Schellings dahingehend befragen, inwiefern sie als traditionsgeschichtliche Brücke zwischen Swedenborg und Lorber angesehen werden kann. Wie kommt man von Swedenborgs Naturbetrachtung zu derjenigen Lorbers und damit zum Eigensten dieser Offenbarung?

<sup>25</sup> Siehe HGt 1,169,8; GS 2,13,5; GEJ 4,142,3.

<sup>26</sup> Siehe HGt 1,10,15; 1,144,17; 1,169,6; 3,115,2; GS 1,45,10.



nondum est tempus).« (HG 49). Möglicherweise dachte Swedenborg zu diesem frühen Zeitpunkt noch – wir befinden uns im Jahr 1749, ganz am Anfang seiner Tätigkeit als Offenbarer –, er selbst werde die Gespräche des Herrn mit den Menschen der ältesten Kirche, die adamische Weisheit, offenbaren können; doch er tat es nicht, es blieb bei der Ankündigung. Stattdessen taucht fast einhundert Jahre später die besagte »Haushaltung Gottes« auf. Und darin begegnen uns nun die Gespräche des Herrn »von Angesicht zu Angesicht«, und zwar in den Gestalten von Asma-hael, Abedam und Abba, wobei dem Entsprechungskundigen schnell klar wird, dass diese drei die drei Grade des göttlichen Mundes (= der Offenbarung) repräsentieren, den natürlichen (der schwarzhaarige Asma-hael aus der Tiefe), den weisheitsvoll-geistigen (Abedam, der Lehrer der Kinder der Höhe) und den liebevoll-himmlischen (Abba, der liebende Vater). Ein Jahrhundert nach der Entdeckung »himmlischer Geheimnisse« in den alten, hebräischen Schriftzeichen knüpfte Lorber an die beiläufige Ankündigung Swedenborgs an und offenbarte in einer deutschsprachigen Nachdichtung die Urweisheit aus der Liebe oder die »Uroffenbarung« (primaeva revelatio, WCR 11) zum Zwecke »der Gründung der ersten Kirche« (HGt 2,172,1). Lorber als Wiederoffenbarer versunkener Dialoge.

Ein zweites Beispiel: »Das Große Evangelium Johannis«, ebenfalls ein Hauptwerk der meist so genannten »Neuoffenbarung«, versetzt uns in die Jahre der öffentlichen Wirksamkeit des irdischen Jesus zurück; dadurch werden die Gespräche in seinem Umfeld wieder zugänglich, – eigentlich eine bibelwissenschaftliche Sensation, denn damit liegen nun die vielgesuchten »Quellen« der neutestamentlichen Evangelien vor. Die historische Bibelwissenschaft, die im 18. Jahrhundert Lorbers einen ersten Höhepunkt erreichte, musste sich von den Evangelien zum »Leben Jesu« zurückarbeiten. Das »Große Evangelium« Lorbers gibt uns nun – glaubt man dem hohen Anspruch – die Möglichkeit, auch den umgekehrten Weg zu gehen, den vom »Leben Jesu« o-

der der Ursprungssituation zu den neutestamentlichen Klein-evangelien. Es ist nun wie bei einer Tunnelbohrung durch die Alpen. Man beginnt auf *beiden* Seiten, und trifft sich (hoffentlich) in der Mitte, wo der feierliche Durchschlag erfolgt. Der Überlieferungsprozess könnte nun aufgeklärt werden, – doch wer glaubt schon den Propheten!

Neben den Wiederoffenbarungen *mündlicher* Worte finden wir im Gesamtwerk Lorbers auch Wiederoffenbarungen *schriftlicher* Worte. Zu nennen sind der »Briefwechsel Jesu mit Abgarus Uk-kama von Edessa«, »das Jakobus-Evangelium über die Jugend Jesu«, der Brief des Paulus »an die Gemeinde in Laodizea« (siehe Kolosser 4,16), »die Schiffspredigt« (siehe Lukas 5,3f.; Himmels-gaben 2, Seite 202-208) und die »Nachtpredigt« (siehe GEJ 1,221,25). Die »Jugend Jesu« wird in den einleitenden Worten vom 22. Juli 1843 ausdrücklich als Wiederoffenbarung kenntlich gemacht: »Jakobus, ein Sohn Josephs, hat solches alles aufgezeichnet; aber es ist mit der Zeit so sehr entstellt worden, daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden. Ich aber will dir das echte Evangelium Jakobi geben, aber nur von der obenerwähnten Periode<sup>27</sup> angefangen; denn Jakobus hatte auch die Biographie Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, wie die des Joseph.« Einige der oben genannten Werke oder Texte können mit entsprechenden neutestamentlichen Apokryphen verglichen werden. Dieser Vergleich kann hier nicht durchgeführt werden, aber ich möchte das Ergebnis mitteilen, mit wenigen Worten und auf das Wesentliche reduziert.

Erstens, zum »Briefwechsel Jesu ...«: Er hat sich teilweise erhalten; die ersten beiden Briefe findet man in der Kirchengeschichte des Eusebius, wo sie den Kern der Abgarsage bilden. Eusebius »betont ausdrücklich, daß er jene Briefe ... aus dem edessenischen Archiv habe; die wörtliche Übersetzung aus dem

---

<sup>27</sup> In der Überschrift des Werkes heißt es: »Biographisches Evangelium des Herrn von der Zeit an, da Joseph Mariam zu sich nahm«.

Syrischen habe er an dieser geeigneten Stelle seiner Kirchengeschichte aufgenommen (I,13,5.22; II,1,6ff.).<sup>28</sup> Die Übereinstimmung mit den entsprechenden Briefen bei Lorber ist beeindruckend, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Originale (zumindest der Briefe Jesu) nach Lorber »in griechischer ...« und »in jüdischer Zunge«<sup>29</sup> (womit entweder Aramäisch oder Hebräisch gemeint ist) abgefasst wurden, dass Eusebius im Stadtarchiv von Edessa syrische Übersetzungen vorfand, dass er diese ins Griechische übertrug und dass am Ende der Kette bei Lorber schließlich eine deutsche Übersetzung steht. Diese Übersetzungsstufen bedingen selbstverständlich Abweichungen in der Wortwahl.

Zweitens, zum »Jakobus-Evangelium«: Das seit Guillaume Postel (1510-1581) und Michael Neander (1525-1595) so genannte »Protevangeliem des Jakobus« hat sich »in einer großen Zahl von Handschriften und vielen Versionen«<sup>30</sup> erhalten. Allerdings ist die »Konstituierung eines gesicherten ›Urtexts« »sehr schwierig«<sup>31</sup>. Dem entspricht, was wir durch Lorber erfahren, dass der ursprüngliche Jakobustext »mit der Zeit so sehr entstellt worden (ist), daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden«. Dennoch zeigt der Vergleich erstaunliche Übereinstimmungen sowohl in den einzelnen Formulierungen als auch im Gesamtaufbau; allerdings auch größere Unterschiede als bei den Briefen, die Eusebius noch in Stadtarchiv von Edessa vorgefunden hatte und lediglich übersetzen musste.

Drittens eine Bemerkung zum Laodizeabrief: Ein lateinischer Laodicenerbrief hat sich »in vielen Bibelhandschriften«<sup>32</sup> erhal-

---

<sup>28</sup> Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 1: Evangelien, Tübingen 1990, Seite 389.

<sup>29</sup> Diese Bemerkung entnehmen wir der Überschrift der vierten Antwort des Herrn.

<sup>30</sup> Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 334.

<sup>31</sup> Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 336.

<sup>32</sup> Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1997, Seite 41.

ten. Er ist jedoch »eine ungeschickte Fälschung«<sup>33</sup>. Daher weist er keinerlei Ähnlichkeit mit der Wiederoffenbarung durch Lorber auf. Interessant und aufschlußreich wäre hier aber ein stilistischer Vergleich des lorberschen Laodizeabriefes mit den Paulusbriefen des Neuen Testaments und mit deren Übersetzung durch Martin Luther. Ein solcher Stilvergleich lohnt sich auch bei der Schiffspredigt.

Diese Übersicht hat gezeigt, dass sich eine stattliche Anzahl von Hauptwerken Lorbers als Wiederoffenbarung betrachten lässt. Damit ist nun aber auch die Frage nach der Übereinstimmung dieser Texte mit dem seinerzeitigen Original keineswegs eine nebensächliche.

## Prüfet alles ...

Durch Paulus ist uns das Wort bekannt: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1 Thessalonicher 5,20f.). Auch bei Lorber begegnet es uns mehrfach, vor allem im »Großen Evangelium«<sup>34</sup>:

»Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13). »Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!« ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeigt jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein! Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11). »Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig un-

---

<sup>33</sup> Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 2, Seite 43.

<sup>34</sup> Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber desselben ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (siehe beispielsweise 1 Korinther 15,3).

beschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handelsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach, und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!» (GEJ 10,109,6f.).

Obwohl demnach auch in den Schriften Lorbers die Aufforderung ausgesprochen ist, *alles*, somit auch diese Schriften zu prüfen, herrscht in den Lorberkreisen ein buchstabengläubiger Fundamentalismus vor, der den Papst aus Rom durch den Papst aus Graz ersetzt; absoluter Glaubensgehorsam erstickt jeden freieren Gedanken, wenn er die Unfehlbarkeit Lorbers (bzw. des Herrn durch Lorber) auch nur im Geringsten in Frage stellen sollte. Dieser Geist entspricht *nicht* den Schriften Lorbers, war wohl auch in den Anfängen der Lorberbewegung noch nicht so ausgeprägt vorhanden und hat mich jedenfalls dazu veranlasst, mich von dem tonangebenden dogmatischen Strang der Lorberbewegung zu distanzieren. Ich möchte den Schriften Lorbers künftig mit kritischer Sympathie begegnen, wobei die Kritik nicht der Endzweck des Unternehmens ist, der ist das Herausschmelzen der Wahrheit aus dem Offenbarungsgestein. Es muss wieder gelten, dass die Wahrheit im Herzen, nicht im Bücherregal zu finden ist.

Dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden, geht aus einer Kundgabe hervor, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden«, empfangen durch Jakob Lorber, abgedruckt wurde. Sie lautet:

»Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch

kleinem Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu werden – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist »skandalös« dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«

In der Ära von Christoph Friedrich Landbeck (1840-1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehlbarkeit muss demnach später entstanden sein; der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten hier nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein Buchstabenglaube entsteht. Der ist aber dennoch zunächst einmal entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht vollständig entwinden konnten.

Da die Schriften Lorbers zu einem nicht unerheblichen Teil Wiederoffenbarungen oder sogar Zitate, das heißt *wörtliche* Wiedergaben, verlorener Dialoge und Texte aus dem Weltgedächtnis Gottes sein wollen, besteht die der Sache angemessene formale

Prüfung darin, die Schriften Lorbers mit den ursprünglichen Dialogen oder Texten zu vergleichen. Der Vergleich mit den ursprünglichen (mündlichen) Dialogen ist unmöglich oder vorsichtiger formuliert nur ansatzweise möglich<sup>35</sup>. Einfacher gestaltet sich der Vergleich mit den Texten, wobei allerdings auch hier eine Schwierigkeit vorhanden ist, denn die ursprünglichen Texte sind – wenn sie nicht vollständig verloren gegangen sind – nur noch bruchstückhaft oder durch den Traditionsprozess mehr oder weniger verändert auf uns gekommen. In keinem der oben genannten Fälle ist der direkte Vergleich des durch Lorber gegebenen Textes mit dem eigentlichen Original möglich, am ehesten befinden wir uns in dieser idealen Situation noch im Falle des »Briefwechsels Jesu«. Vor diesem Hintergrund ist nun der folgende Vergleich einzigartig, denn er *ist* mit dem eigentlichen Original durchführbar, nämlich mit deutschsprachigen Texten von Henrich Steffens.

## Das Innere Wort zitiert Henrich Steffens

In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 – sie ist im zweiten Band der »Himmelsgaben« nachlesbar<sup>36</sup> – zitiert das Innere Wort »einige Stellen aus dem Werke Steffens', darin er vom ›falschen Glauben und von der wahren Theologie‹ spricht« (2HiG 23.6.1844 Nr. 2). Gemeint ist der Naturphilosoph und Schriftsteller Henrich Steffens (1773-1845), der von dem Inneren Wort zusammen mit »Schelling« und »Gustav A.« als Beispiel dafür genommen wird, »wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit« (2HiG 23.6.1844 Nr. 1)<sup>37</sup>. Zu diesem Zweck zitiert das Inne-

---

<sup>35</sup> Ich denke hierbei an Folgendes: Man könnte sich beispielsweise überlegen, welche Inhalte in den ursprünglichen Dialogen mit Sicherheit nicht vorkommen konnten, um dann nach diesem Negativverfahren eine Prüfung vorzunehmen.

<sup>36</sup> Ich beziehe mich auf die 1. Auflage 1936 des zweiten Bandes der Himmelsgaben und gebe nach dem Sichel 2HiG jeweils das Datum der Kundgabe und den Vers an.

<sup>37</sup> Siehe auch 2HiG 23.6.1844 Nr. 22: »Aus diesen Stellen kannst du zur hinreichenden Genüge ersehen, wie Ich nun, wie schon gar lange her, für die Protes-

re Wort »einige Stellen« aus dem Werk »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben«, das erstmals 1823 und dann noch einmal 1831 erschienen ist. Der Titel ist vom Inneren Wort nicht ganz fehlerfrei wiedergegeben worden; die Positionen von »Glauben« und »Theologie« wurden vertauscht. Aus diesem Werk werden nun »einige Stellen« zitiert, die auf den Seiten 5, 6, 109, 129 und 136 stehen sollen. Dort lässt sich aber nur die Stelle auf den Seiten 5 und 6 finden. Das fiel schon dem Tondichter und Freund Lorbers Anselm Hüttenbrenner (1794-1868) auf. Über den frühen Umgang mit dieser Beobachtung unterrichtet uns Lorbers Biograph, Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800-1890):

»Einen noch schlagenderen, ja unwiderleglichen Beweis dafür (daß Lorber bei seinem Schreiben nicht seiner eigenen, sondern einer fremden Intelligenz Folge geleistet habe)<sup>TN</sup> lieferte folgendes Ereignis: Am 25. Juni 1844 gab mir Anselm Hüttenbrenner einen Aufsatz Lorbers zu lesen, welchen dieser zwei Tage vorher niedergeschrieben hatte. Es wurde darin kundgetan, daß Schelling, Steffens und Gustav A.<sup>38</sup> berufen oder vielmehr auserwählt seien, um unter den Protestanten die Gemüter auf das Erscheinen dieser neuen theosophischen Schriften vorzubereiten. Zur Bestätigung dessen waren darin zwei<sup>39</sup> Stellen aus dem Werke Steffens: »Die falsche Theologie und der wahre Glaube« mit genauer Angabe der bezüglichen Seitenzahlen wörtlich angeführt. – Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt. Lorber war daher hoch erfreut, als ihm jener, welcher inzwischen im Konversationslexikon von Brockhaus nachgeschlagen hatte, die Mitteilung machte, es gebe wirklich einen Schriftsteller dieses Namens und dieser habe wirklich ein Werk mit dem angeführten Titel im Drucke erscheinen lassen. Da ich dieses

---

tanten Sorge, gesorgt habe und noch sorgen werde und wie Ich sie alle vorbereite auf die große Gabe!« Zu beachten ist, dass von den Protestanten als von den Anderen gesprochen wird; was den Schluss zuläßt, dass die Offenbarung durch Lorber eine katholische ist bzw. vom katholischen Standpunkt aus erfolgt.

<sup>38</sup> Wer ist mit »Gustav A.« gemeint? Meines Wissens gibt es bisher keinen Vorschlag zur Identifizierung.

<sup>39</sup> In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 werden eigentlich *vier* Stellen zitiert. Karl Gottfried Ritter von Leiter spricht aber hier nur von *zwei* Stellen, was damit zusammenhängen könnte, dass die erste Stelle (die Seiten 5 und 6) auffindbar und die anderen Stellen nicht auffindbar waren, somit wurden aus den vier Stellen zwei Arten von Stellen.



Werk dieses mir übrigens wohlbekannten Autors ebenfalls nicht kannte, so machte ich sogleich darauf Bestellungen bei der Universitätsbuchhandlung, welche es erst von Leipzig bezog und mir es am 24. Juni<sup>40</sup> einhändigte. Ich übergab es noch am Abende desselben Tages an Anselm Hüttenbrenner und verfügte mich des nächsten Morgens zu ihm, um zu erfahren, welches Ergebnis sich bei der zwischenweiligen Vergleichung der Texte in Druck und Schrift ergeben habe. Er hatte bereits wirklich die von Lorber mit Hinweisung auf die Seiten 5 und 6 angedeutete Stelle im Buche aufgefunden und ich überzeugte mich selbst, daß sie mit jener in Lorbers Manuskripte angeführten wörtlich übereinstimmte, nur daß in letzterem ein paar Wortversetzungen vorkamen. Die übrigen von Lorber angegebenen Stellen, welche auf den Seiten 109, 129 und 136 des Buches angetroffen werden sollten, hatte Hüttenbrenner darin nicht aufgefunden und auch bei einer von ihm und mir nun gemeinschaftlich wiederholten Suche vermochten wir dort nichts zu entdecken, was mit dem Texte in Lorbers Schrift von Wort zu Wort übereingestimmt hätte, wohl aber trafen wir dort auf Stellen, welche den nämlichen Geist atmeten, in welchem Lorbers Anführungen geschrieben waren. Es bleibt aber bei dem Umstande, da uns nur die zweite Auflage dieses Werkes zur Hand war, doch noch immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht in dessen erster Auflage auch diese Stellen wörtlich vorfinden. Jedenfalls beweist die wörtliche Übereinstimmung der auf den Seiten 5 und 6 wirklich im Drucke vorgefundenen Stelle mit jener in der Handschrift Lorbers, daß er sie unter dem Einflusse einer andern Intelligenz als der seinen niedergeschrieben habe, was freilich allen jenen unbegreiflich, ja als Humbug erscheinen muß, welche diesem Beweise menschlicher Erfahrungswissenschaft hartnäckig Ohr und Augen verschließen.«<sup>41</sup>

Wichtig in diesem Bericht ist mir Folgendes: 1. Das geschilderte »Ereignis« wird als Beweis dafür angesehen, dass die Niederschriften »unter dem Einfluss einer andern Intelligenz als der seinen (d.h. der von Lorber)«<sup>42</sup> erfolgt sind. Diese Feststellung

---

<sup>40</sup> Stimmt dieses Datum? Karl Gottfried Ritter von Leitner erhielt erst am 25. Juni 1844 Kenntnis von dem Text Lorbers und soll schon am 24. Juni 1844 das Werk Steffens eingehändigt bekommen haben? In einer Fußnote zu 2HiG 23.6.1844 (1. Auflage 1936) wird der 24. Juli 1844 angegeben. Demnach wäre Juni ein Druckfehler.

<sup>41</sup> Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber: Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgange*, Graz 1924, Seite 23-25.

<sup>42</sup> Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 25.

rahmt den Bericht Leitners und bestimmt den Gedankengang. 2. Man kann ausschließen, dass Lorber die Werke von Henrich Steffens kannte, denn Leitner schreibt: »Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt.«<sup>43</sup> 3. Im Zentrum steht die Beobachtung, dass die Stelle, die auf den Seiten 5 und 6 des genannten Werkes stehen soll und vom Inneren Wort zitiert wird, tatsächlich dort nachgewiesen werden konnte. 4. Diese Verifikation ist so beeindruckend, dass man sich über die Gegenerfahrung hinwegtröstet. Die Stellen, die auf den Seiten 109, 129 und 136 stehen sollen, werden in dem genannten Werk nicht gefunden. Man muss sich daher mit der Feststellung begnügen, dass die allem Anschein nach erfundenen Stellen immerhin denselben Geist atmen, wie die erfolgreich überprüften. Außerdem äußert man die Hoffnung, dass sie in der ersten Auflage des Werkes doch noch aufgefunden werden könnten.<sup>44</sup>

Das war der Stand der Dinge seit dem ersten Prüfungsversuch von Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner

---

<sup>43</sup> Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 24. Man beachte auch den folgenden Hinweis: »Meistens haben sich die Obgenannten zur Schreibzeit bei Lorber eingefunden und ihn dabei genau beobachtet, ob er nicht irgend ein Buch habe und daraus Abschriften mache; denn besonders die Frau (Antonia)<sup>TN</sup> Großheim war nicht leichtgläubig, weshalb sie genau und strenge selbst in Lorbers Tischlade und Kasten Nachschau hielt, ob er nicht Bücher oder Schriften zur Verfügung halte. Aber er hatte keine Hilfsquellen; sein einziges Buch, das er hatte, war die Bibel.« (Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 32). Allerdings muss man diese Aussage im Zusammenhang mit anderen gewichten. In einem Text Lorbers von 29. März 1864 heißt es: »Da du Mich schon einige Male gefragt hast, ob die Ortsnamen und auch ihre Lagen also gestellt sind, wie sie einige Reisebeschreiber und Landkartenfabrikanten angeben und namentlich in dem grünen Büchlein, in dem du eben jetzt täglich einige Zeit liesest, vorkommen, da muß Ich dir sogleich das bemerken, daß ...« (*Supplemente oder Anhang zum Johanneswerke*, 1902, Seite 7). Bei dem »grünen Büchlein« soll es sich gemäß einer Fußnote des Herausgebers um die »Biblische Geographie für Schulen und Familien«, 8. Auflage, herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein handeln.

<sup>44</sup> In der 1. Auflage 1823 des Werkes »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben« sind diese Stellen ebenfalls nicht zu finden. Das hat eine Nachprüfung meinerseits inzwischen ergeben.

im Jahr 1844. Als ich mich 2011 mit der Gabe Lorbers, fremde Texte kraft des Inneren Wortes zu reproduzieren, befasste, machte mich im vorliegenden Fall die Beobachtung Leitners hellhörig, dass die im genannten Werke nicht aufgefundenen Stellen dennoch den Geist Steffens' atmeten. Könnte das nicht darauf hindeuten, so mutmaßte ich, dass diese Stellen aus einem anderen (religiösen) Werke Steffens stammten? Und das ist tatsächlich der Fall, die Stellen stammen aus »Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession von Henrich Steffens«, Breslau 1831; und sie stehen dort auf den genannten Seiten (plus Folgeseite). Damit ist nun der vollständige Vergleich möglich. Es wird sich zeigen, dass die Qualität der Reproduktion wirklich gut ist, wenngleich – wie schon Leitners feststellte – »ein paar Wortversetzungen« vorkommen. Allerdings muss als erstes Ergebnis festgehalten werden, dass sich das Innere Wort in der Quellenangabe *irrite*; die »andere Intelligenz« arbeitet also *nicht vollkommen fehlerfrei*. Im Folgenden steht immer oben der Originaltext von Steffens und unten der Text Steffens' nach Lorber, gefolgt jeweils von einer Beschreibung und Bewertung der Unterschiede. Alle Unterschiede sind in Kursivschrift kenntlich gemacht, wobei für diejenigen, die mehr als nur orthographischer oder grammatischer Natur sind, **fette Kursivschrift** gewählt wurde.

TEXT A STEFFENS: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechts, durch Reflexion herauszuheben, und <sup>VaA1</sup> **so** ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflektierenden menschlichen Bewußtseyns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet, und war nur dadurch Religion.

Die Christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines <sup>VaA2</sup>**höhern seligen** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht werth ist der Herrlichkeit, die uns <sup>VaA3</sup> offenbar werden soll, <sup>VaA4</sup> die wir <sup>VaA5</sup>**einst** wirklich hier <sup>VaA6</sup> im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in diesem Wort eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (Theologie 1823, S. 5-6)

**TEXT A LORBER:** »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechtes, durch Reflexionen herauszuheben und <sup>VaA1</sup> ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflektierenden menschlichen Bewußtseins erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. – Alle Religionen ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet und war nur dadurch Religion. Die christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines <sup>VaA2</sup>**seligen höheren** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht wert ist der Herrlichkeit, die uns <sup>VaA3</sup>**einst** offenbar werden soll <sup>VaA4</sup>**und** die wir <sup>VaA5</sup> wirklich hier <sup>VaA6</sup>**schon** im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in diesem Worte eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 4-6)

Beschreibung der Unterschiede: Variante A1 (= VaA1) ist eine Auslassung. • Variante A2 ist ein Dreher. Der Akzent verruscht dadurch auf das höhere (jenseitige) Leben. • Die Varianten A3 bis A6 sind Versetzungen (»einst«), Auslassungen und Einfügungen. Auch dadurch verruscht der Akzent auf das jenseitige Leben. Der Lutheraner Steffens betont die Gegenwärtigkeit der Herrlichkeit »*hier* im festen Glauben«.

Bei Lorber verschiebt sich der Sinn auf die Zukünftigkei der Herrlichkeit, »die uns *ein*st offenbar werden soll«, die wir aber immerhin »hier schon im festen Glauben besitzen«. Es liegt also eine Sinnverschiebung vor.

**TEXT B STEFFENS:** »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebun

g mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in <sup>VaB1</sup>**unauflösbare** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höherem Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstthat, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber <sup>VaB2</sup>**es** vermag nichts; <sup>VaB3</sup> der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie <sup>VaB4</sup> nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der <sup>VaB5</sup>**Erkennende** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle <sup>VaB6</sup>**allein** gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebun <sup>VaB7</sup>g die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung, aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt.« (Lutheraner 1831, S. 109f.)

**TEXT B LORBER:** »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebun

g mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in <sup>VaB1</sup>**unauflösl**iche Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höheren Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbsttat. Das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens. Aber <sup>VaB2</sup>**sie** vermag nichts; <sup>VaB3</sup>**denn** der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie <sup>VaB4</sup>(**die**

*Philosophie*) nicht im höheren Sinne in sich klarer wieder erstehen, wenn der <sup>VaB5</sup>*Erbauende* heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle <sup>VaB6</sup> gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung <sup>VaB7</sup>*in den Willen Gottes* die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung – aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt!« (2HiG, 23.6.1844 Nr. 8-9)

Beschreibung der Unterschiede: Variante B1: Anstelle von »unauflösbare« bei Steffens steht »unauflösliche« bei Lorber. Das kann ein Hörfehler Lorbers sein, der den Sinn jedoch nicht beeinträchtigt. • Variante B2: Anstelle von »es« bei Steffens steht »sie« bei Lorber, wodurch es zu einer geringfügigen Sinnverschiebung kommt, denn »es« bezieht sich auf »das Selbstbewußtsein«, während sich »sie« auf »die Philosophie« bezieht. • Variante B3: Die Einfügung von »denn« arbeitet den Sinn hervor. • Variante B4 ist die Einfügung von »(die Philosophie)«. Sie hat eine sinnklärende Funktion. Stammt sie vom Inneren Wort oder von Lorber? Wenn sie vom Inneren Wort stammt, dann ist damit seine Absicht belegt, einerseits wortgetreu zitieren zu wollen, andererseits aber auch sinnverdeutlichend in den Text einzugreifen. • Variante B5: Anstelle von »der Erkennende« bei Steffens steht »der Erbauende« bei Lorber. Auch hier könnte ein Hörfehler vorliegen, denn immerhin sind in beiden Worten die ersten zwei und die letzten vier Buchstaben identisch. Doch diese Analyse erscheint mir gleichzeitig noch etwas zu oberflächlich. »Erbauung« hat bei Lorber wie ja auch sonst in der deutschen Sprache neben der natürlichen Bedeutung (»die Erbauung der Wohnung«, HGt 1,22,8) eine geistige. Durch die innere, geistige Erbauung entstehen Formen, durch die die Erkenntnis Gottes möglich wird (siehe GS 2,12,14f.). Zwischen Erbauung und Erkenntnis besteht also ein Sinnzusammenhang. Somit könnte – das ist eine Vermutung – die Ersetzung von »der Erkennende« durch »der Erbauende« schon vor dem Hörakt Lorbers auf einer geistigen Ebene stattgefunden haben. • Variante B6 ist eine Auslassung; bei Lorber fehlt »allein«. • Variante B7, die Einfügung von »in den Willen Gottes« in den Text Lorbers, hat eine sinnklärende Funktion und dürfte auf das Konto des Inneren Wortes gehen.

TEXT C STEFFENS: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird; er wünscht <sup>VaC1</sup>, daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Äußerung

mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, Euch, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß diese Äußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benutzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch <sup>VaC2</sup> **nur** gebunden auf eine bestimmte Weise; das ganze Leben ist in einem *jeden* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *in dem* Heilande, Kinder Gottes durch *ihn*; daher tritt uns <sup>VaC3</sup> die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen, und vermögen wir uns *ihm* hinzugeben, dann gibt er sich auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Besondern, so doch auch in *ihm*, mit *ihm*, er selbst sind« (Lutheraner 1831, S. 129f.)

TEXT C LORBER: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird. Er wünscht <sup>VaC1</sup> (**nämlich**), daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Äußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, euch, meinen Freunden, begreiflich zu machen, daß diese Äußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benützt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch <sup>VaC2</sup> gebunden auf eine bestimmte Weise. Das ganze Leben ist in einem *jedem* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *im* Heilande, Kinder Gottes durch *Ihn*. Daher tritt uns <sup>VaC3</sup> **in Ihm** die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten ent-

gegen. Und vermögen wir uns Ihm hinzugeben, dann gibt Er Sich auch uns hin ganz und gar, daß wir, wie die Besonderen, so doch auch in Ihm, mit Ihm Er Selbst sind.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 12-14)

Beschreibung der Unterschiede: Variante C1 ist die Einfügung von »(nämlich)«, eines Wortes in Klammern, das eine sinnverdeutlichende Funktion hat. Ich denke, dass auch die eingeklammerten Einfügungen dem Inneren Wort zuzuschreiben sind, denn es greift ja auch ohne die Verwendung von Klammern sinnverdeutlichend in den Text ein. • Variante C2: Bei Lorber fehlt »nur«. • Variante C3: Bei Lorber ist »in Ihm« in den Text mit einer den Sinn unterstreichenden Absicht eingefügt.

TEXT D STEFFENS: »Das Abendmahl ist der höchste, individualisierende Prozeß des Christentums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und <sup>VaD1</sup>**die** Geschichte, seit jenen <sup>VaD2</sup> Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilandes an, damit, <sup>VaD3</sup>**was** alles in allem <sup>VaD4</sup>**ist**, für <sup>VaD5</sup>**sie ganz** sei. Daher das Abwenden von <sup>VaD6</sup>**allem** Bösen, <sup>VaD7</sup>**die Reue**, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese <sup>VaD8</sup>**aber** ist <sup>VaD9</sup> Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein – und ewiges Leben durch <sup>VaD10</sup> Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, <sup>VaD11</sup>**was sein ganzes Leben durchdringt**, was den Tod überwindet – ihn zugleich <sup>VaD12</sup>**aber** zurückdrängt in die Sinnlichkeit, <sup>VaD13</sup>**und** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die <sup>VaD14</sup>**verborgen** in der irdischen Erscheinung, <sup>VaD15</sup>**verzerrt** durch das verworrene Leben, gefesselt



und gebunden sind – Leib und Seele zu einem höheren, geistigen Bunde sich durchdringend, treten <sup>VaD16</sup> dem gegenwärtigen <sup>VaD17</sup> Heilande entgegen; alles, was er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir <sup>VaD18</sup> *inne werden*, seine Worte sind er selbst – sind Geist und Leben.« (Lutheraner 1831, S. 136f.)

TEXT D LORBER: »Das Abendmahl ist der höchste individualisierende Prozeß des Christentums. Durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung in seiner reichen Fülle in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und <sup>VaD1</sup> Geschichte seit jenen <sup>VaD2</sup> (*großen*) Zeiten ihrer großen Wiedergeburt durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilands an, damit <sup>VaD3</sup> alles in allem <sup>VaD4</sup> für <sup>VaD5</sup> *Sein Herz* sei. Daher das Abwenden vom <sup>VaD6</sup> Bösen, <sup>VaD7</sup> die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung! – Diese <sup>VaD8</sup> *eben* ist <sup>VaD9</sup> *die* Liebe! – Nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein. Und ewiges Leben durch <sup>VaD10</sup> *die* Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, <sup>VaD11</sup> was den Tod überwindet, ihn zugleich <sup>VaD12</sup> zurückdrängt in die Sinnlichkeit, <sup>VaD13</sup> *dann* wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist – ganz ist – hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt – und der kennt es nur, welcher es erlebt hat – kann jene Innigkeit fassen! – Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen – jene Züge der Urgestalt, die <sup>VaD14</sup> in der irdischen Erscheinung <sup>VaD15</sup> *geheimnisvoll vereint*, durch das verworrene Leben gefesselt und gebunden sind, Leib und Seele zu einem höherem, geistigen Bunde sich durchdringend, treten <sup>VaD16</sup> *uns in* dem gegenwärtigen <sup>VaD17</sup> (*persönlichen*) Heilande entgegen. Alles, was Er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir <sup>VaD18</sup> *dann innwerden*:

Seine Worte sind *Er Selbst* – sind Geist und Leben!« (2HiG 23.6.1844 Nr. 17-21)

Beschreibung der Unterschiede: Variante D1: Bei Lorber fehlt der bestimmte Artikel »die«. • Variante D2: Bei Lorber ist »(großen)« vor »Zeiten« eingefügt. Das ist eine Anpassung der Sprachformen von Steffens an die Vorstellungswelt Lorbers. Denn »die große Zeit der Zeiten« ist eine besonders in der »Haushaltung Gottes« oft vorkommende Formulierung für die Zeit der Menschwerdung des ewigen Liebe (HGt 1,8,1; 1,9,22; 1,10,14; 1,11,25; 1,13,17; 1,14,5; 1,17,20 usw.). • Die Varianten D3 bis D5 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lorber fehlen »was« (D3) und »ist« (D4); außerdem liegt ein krasser Hörfehler (D5) vor, aus »sie ganz« macht Lorber »Sein Herz«. Man beachte, dass der erste und der letzte Buchstabe identisch sind, was die Einstufung als Hörfehler einigermaßen plausibel erscheinen lässt. Hier liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Interessanterweise tritt sie an einer Stelle des Originals auf, deren Sinn nicht leicht zu erfassen ist; solche Stellen sind offenbar für eine dem eigenen Verständnis angepasste Reproduktion anfällig. Das gilt ja auch für die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache. • Variante D6: Bei Lorber fehlt »allem«. • Variante D7: Bei Lorber fehlt »die Reue«. • Variante D8: Bei Lorber steht »eben« statt »aber«, was wieder als Hörfehler interpretierbar ist, denn 50% der Buchstaben sind identisch. • Die Varianten D9 und D10: Das Innere Wort fügt an diesen beiden Stelle den bestimmten Artikel »die« ein. • Variante D11 ist eine umfangreiche Auslassung. Bei Lorber fehlt »was sein ganzes Leben durchdringt«. • Variante D12: Bei Lorber fehlt »aber«. • Variante D13: Anstelle von »und« bei Steffens steht »dann« bei Lorber. • Die Varianten D14 bis D17 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lorber fehlt »verborgen« (D14); anstelle von »verzerrt« bei Steffens steht »geheimnisvoll vereint« bei Lorber (D15); »in uns« (D16) und »(persönlichen)« (D17) sind bei Lorber hinzugefügt. Das ist die formale Beschreibung der Abweichungen. Inhaltlich liegt wieder eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Und auch hier (siehe schon D3 bis D5) tritt die Fehlleistung bei einem nicht leicht verständlichen Satzgefüge von Steffens auf. • Variante D18 ist die Einfügung von »dann«.

Ich fasse die Ergebnisse zusammen. 1. Das Innere Wort irrte sich in drei von vier Fällen bei der Angabe des Buchtitels. 2. Nachdem die Schwierigkeit, die durch die falsche Quellenangabe entstanden war und Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried

Ritter von Leitner seinerzeit den Vergleich unmöglich gemacht hatte, überwunden war, wurde die beeindruckende Übereinstimmung des Steffenstextes nach Lorber mit dem Originaltext sichtbar. Man kann die Lorbertexte daher nicht als »fromme Dichtung«<sup>45</sup> abtun, denn hier ist jemand kraft des Inneren Wortes in der Lage einen ihm unbekanntem Autor praktisch wortgetreu zu zitieren. 3. Dennoch stimmt die Reproduktion mit dem Original nicht vollkommen überein. Die Unterschiede sind im Hinblick auf die Frage: Wie irrtumsfrei arbeitet das Innere Wort?, zu bewerten. 4. Hinter mehreren Abweichungen ist mehr oder weniger eindeutig eine sinnklärende Absicht erkennbar. Es handelt sich hier also nicht um Irrtümer, sondern um bewusste, sinnklärende Eingriffe. Manche Einfügungen stehen im Klammern, andere nicht. 5. Andere Abweichungen könnten Hörfehler Lorbers sein. Diese Annahme bietet sich immer dann an, wenn der Textabschnitt bei Steffens und der entsprechende bei Lorber mehrere gleiche Buchstaben an denselben Positionen aufweisen. 6. Manche Modifikationen passen den Steffenstext so signifikant der Gedankenwelt, die uns durch die Schriften Lorbers entgegentritt, an, dass man dieser »Gedankenwelt« bzw. den dahinter stehenden geistigen Vereinen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Offenbarung zuschreiben muss. 7. An wenigstens zwei Stellen liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor.

Das Hörmedium Lorber arbeitete also nicht vollkommen fehlerfrei. Indirekt wird das auch durch eine Ermahnung des Herrn an Lorber bestätigt, die wir in der »Haushaltung Gottes« nachlesen können: »Und nun siehe, du Mein fauler und sehr schlechter Mietknecht, der du noch sehr harthörig bist; denn Ich muß dir ja wie einem Abcbuben jedes Wort einzeln in die Feder sagen, und noch verstehst du Mich nicht und fragst Mich oft zwei-, drei-

---

<sup>45</sup> Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, »Ich habe euch noch viel zu sagen ...«: Gottesboten – Propheten – Neuoffenbarer, 2003, (EZW-Texte 169), Seite 44.

fünf-, oft bis zehnmal, und siehe, Ich wiederhole dir allezeit jedes Wort treulich! Daher sei aufmerksamer, damit es schneller vorwärtsgehe als bis jetzt; denn die Welt bedarf in aller Kürze der Zeit der Vollendung dieses Werkes Meiner großen Gnade! Dieses lasse dir gesagt sein von Mir, eurem heiligen Vater, der ganz Liebe ist in allem Seinem Wesen!« (HGt 1,11,2). Lorber ist demnach »sehr harthörig (= schwerhörig)<sup>TN</sup>«, er »verstehet« die Stimme des Inneren Wortes nicht, weswegen er oft mehrmals, manchmal bis zu zehnmal nachfragen muss. Die möglichst korrekte Niederschrift des Diktates war also für den schwerhörigen Fleischmenschen Lorber eine sehr harte Arbeit, bei der es – wie nun der Vergleich mit dem Steffenstext zeigt – durchaus zu Fehlern kommen konnte. In den frühen Jahren konnte der Verlag noch offener mit den Hörfehlern Lorbers umgehen. So lesen wir im Vorwort zu einer Ausgabe der »Schrifttexterklärungen« von 1927 das Folgende: »Da Lorber kein mechanisches Schreibmedium, sondern ein Hörmedium war, welches das Gehörte als Diktat selbständig niederschrieb, so ist es begreiflich, daß – wie es bei Niederschriften nach Diktat leicht geschieht – dem Schreiber Lorber offensichtliche Schreib- und Hörfehler unterliefen. Diese wurden im Druck berichtigt. Weiterhin machte es sich an manchen Stellen notwendig, die von Lorber nach eigenem Gutdünken gesetzten Satzzeichen zwecks besserer Uebersicht der einzelnen Satzgefüge zu ändern, zumal dann, wenn der Sinn des Dargestellten dadurch an Klarheit gewann.«<sup>46</sup> Es scheint so, dass sich die Lorberbewegung erst allmählich, als der zeitliche Abstand zum lebendigen Fließen des Geistes immer größer wurde, in den Buchstabenfundamentalismus hineinbegeben hat.

## Bausteine für eine Theorie der Offenbarung

Der Steffens-Vergleich führte zu dem Ergebnis, dass dem Inneren Wort aufs Ganze gesehen eine gute Wiedergabe des Origin-

---

<sup>46</sup> Das Zitat ist dem *Vorwort* des Werkes Jakob Lorber, *Schrifttexterklärungen*, 3. Auflage, Bietigheim: Neu-Salems-Verlag, 1927, Seite 8 entnommen.

naltexes möglich war, allerdings unterlief ihm ein Fehler in der Quellenangabe; und neben gewollten Abweichungen vom Originaltext sind auch einige ungewollte vorhanden, von denen einige als Hörfehler des Schreibknechts, andere als sinnentstellende Fehlleistungen des Inneren Wortes oder Lorbers angesehen werden müssen. Dieser Sachverhalt kann natürlich auch in anderen Schriften Lorbers vorliegen; ja, man muss davon ausgehen, dass man *überall* zu demselben Ergebnis käme, wenn man nur überall den Vergleich durchführen könnte. Die Aufdeckung von Hörfehlern ist jedoch oft nur mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit möglich; ich gebe ein Beispiel: Im »Großen Evangelium Johannis« sagt der Römer Kornelius: »Aber sie (die durch Jesus gegebene Wahrheitsfülle)<sup>TN</sup> ist meines doch vielumfassenden Wissens nie dagewesen, sondern bei uns Heiden gerade das Gegenteil; und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein *Plotin* und ein *Phrygius* als große Geister tief zu bewundern, sowie mehrere große Männer Roms, die es bloß durch eine überheroische Mühe und Anstrengung, den Gesetzen der Vielgötterei schnurstracks entgegen, dennoch dahin gebracht haben, Dir, dem einen und allein wahren Gott, so ganz tüchtig auf die Spur gekommen zu sein.« (GEJ 3,176,2). Unsere Aufmerksamkeit gilt hier den Namen »Plotin« und »Phrygius«. Der *bekannte* Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst im 3. Jahrhundert nach Christus, kann also in einem Gespräch, das um 30 nach Christus stattgefunden haben soll, gar nicht vorkommen. Als Lorberianer wird man allerdings darauf hinweisen, dass hier ein in der Geschichte völlig *unbekannter* Plotin gemeint sei, »der noch vor Homer gelebt habe« (GEJ 3,88,27), denn so steht es mehrere Kapitel vor der oben zitierten Stelle. Wie ein so großer Geist, der in einer Reihe mit Sokrates und Plato genannt wird, so einfach aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwinden kann, bleibt allerdings rätselhaft. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wer ist Phrygius?<sup>47</sup> Bekannt ist nur ein Dares aus Phrygien (=

---

<sup>47</sup> In den Schriften Lorbers taucht er noch ein zweites Mal auf, und zwar in GEJ

Dares Phrygius), der nach Homer (Ilias 5,9; 5,27) ein Priester des Hephaistos war. Er soll der Autor eines Berichts über die Zerstörung von Troja gewesen sein. Sollte dieser Dares Phrygius gemeint sein? Oder, das ist die andere Möglichkeit, liegt hier ein Hörfehler Lorbers vor? Die Nennung nach Plotin legt die Vermutung nahe, dass sich hinter Phrygius Porphyrius verbirgt, der ein Schüler Plotins war und ebenfalls ein bedeutender Vertreter des Neuplatonismus. Dann wäre die obige Reihe zumindest chronologisch stimmig: Sokrates, Plato, Plotin und Porphyrius.

Man kann die kritische Durchsicht der Schriften Lorbers über diese kleinen Unstimmigkeiten hinausgehend ausweiten; und das wird früher oder später auch geschehen. Wer mit einem historisch geschulten Bewusstsein an sie herantritt, sieht schnell, dass in ihnen das 19. Jahrhundert mit seinen Fragestellungen – beispielsweise der Frage nach dem historischen Jesus («Leben Jesu») – und Vorstellungen allgegenwärtig ist. Ein Beispiel ist der animalische Magnetismus und Somnambulismus. Franz Anton Mesmer (1734-1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751-1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Das zu diesem Vorstellungskomplex gehörende Vokabular ist in den Schriften Lorbers nachweisbar.

Begriffe und Stellennachweise: Magnetismus (Mond 6,4,25; 3HiG 3.9.1848 Nr. 21), Das magnetische Fluidum (Mond 5,12-14; 6,25; Saturn 29,5; Großglockner 2,15; GS 1,1,10; GEJ 5,109,1), Magnetischer Zustand (GEJ 7,58,10), Magnetischer Schlaf (Erde 69,14; 2HiG 28.2.1847, Nr. 10), Magnetiseur (2HiG 29.7.1843, Nr. 9; NS 67,13; GS 1,1,12; Erde 69,14.18), Magnetischer Rapport (NS 39,22; ) oder Rapport (2HiG 29.7.1843 Nr. 9; GS 1,1,12; ), Somnambulismus (GS 2,113,10; Erde 12,7; 69,13), Somnambule (NS 39,22; Sterbeszenen 29,8; 32,12; GS 2,113,10f.), Striche (GEJ 4,35,5; 4,41,7; Heilmagnetis-

---

4,70,1. Zorel sagt: »... als ich geboren ward, war ich sicher noch so hübsch lange kein Plato oder Phrygius und keine Spur von einem Sokrates.«

mus vom 12.7.1841). Siehe auch die Kundgabe über den Heilmagnetismus vom 12. Juli 1841<sup>48</sup>

Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts ist nicht nur in den naturphilosophischen Schriften Lorbers und den Nebenworten nachweisbar, sondern wird darüber hinaus in die Zeit Jesu zurück projiziert. Schon Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10). Und sagte: »Wer ... von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte Striche<sup>49</sup> geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen verzückenden Schlaf gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ 4,35,5). Wie gelangte der tierische (oder animalische) Magnetismus in die Schriften Lorbers? Kam Lorber selbst mit ihm in Berührung? Oder war er in den jenseitigen Vereinen, mit denen Lorber (wie jeder Mensch) in Verbindung stand, vorhanden? Interessanterweise hat es im frühen Swedenborgianismus Verbindungen mit dem Mesmerismus gegeben. Daraus könnten sich Geistervereine gebildet haben, in denen das Gemüt Lorbers eingebunden war. Das ist natürlich nur eine Spekulation; aber Fragestellungen stehen am Anfang von Forschungen.

Das Ziel solcher Untersuchungen und Beobachtungen, wie der hier vorgestellten, ist nicht die Destruktion des Offenbarungsanspruchs, obwohl das bestimmten Lorberianern so erscheinen mag, das Ziel ist vielmehr eine neue Theorie der Offenbarung jenseits der Unfehlbarkeitsdoktrin. Zu einer solchen

---

<sup>48</sup> In: Heilung und Gesundheitspflege in geistiger Schau. Textauswahl aus den Werken der neuoffenbarung durch Jakob Lorber u. a. mit einem Vorwort von Dr. med. Erich Heinze, 2. Auflage, Bietigheim 1980, Seite 93-99.

<sup>49</sup> Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

Theorie finden sich in den Schriften Lorbers durchaus Ansätze. Beispielsweise heißt es, jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über« (NS 68,5); dabei kommt es immer auch zu Verwerfungen (Brüchen), was durch den Vergleich der göttlichen Offenbarungen mit einem Baum erläutert wird. Während die innersten Holzkreise in der Umgebung des Kerns noch vollkommen rund sind herrscht auf der Rinde »die höchste Unordnung« (NS 68,6), wobei die Rinde dem »Buchstabensinn« (NS 68,10) entspricht. Dieses Bild erläutert den Übergang von der rein geistigen und unaussprechbaren Wahrheit zur ausgesprochenen und dadurch eben auch »den äußeren Umständen« (NS 68,10) angepassten und somit zeitbedingten Wahrheit, die geradezu im »Widerspruch« (NS 68,6.9) zu den vollkommen runden Kreisen des Geistes stehen kann. Der Buchstabe ist zwar alles, was wir von der Offenbarung haben, insofern darf man nicht leichtfertig über ihn hinweggehen, aber er ist eben nicht die Wahrheit selbst. Alles Äußere ist immer nur ein Gleichnis, das sich dem Wanderer, der immer wieder den Aufbruch wagt, der sich in nichts allzu sehr begründet, nur allmählich enthüllt. In diesem Sinne heißt es in den Schriften Lorbers: »Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der göttlichen Offenbarung im Worte)<sup>TN</sup> nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt (= der äußere Weltverstand)<sup>TN</sup> an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren Stachel (= den bohrenden oder analytischen Verstand)<sup>TN</sup> schärfen, wie sie will, die Rinde (= das Buchstäbliche)<sup>TN</sup> um den eigentlichen Baum der lebendigen Erkenntnis wird sie dennoch nimmer durchstechen.«<sup>50</sup> Die Offenbarung oder das Gewächs aus den Innewerdungen des Geistes wird auch hier

---

<sup>50</sup> Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und metaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes ..., herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257. Statt »der lebendigen Erkenntnis« steht in der genannten Ausgabe »des lebendigen Erkenntnisses«.



mit einem Baum verglichen. Die Baummetapher lehrt uns – das ist nun meine persönliche Innewerdung –, dass Offenbarungen von oben und von unten empfangen, von oben das Licht und von unten das Wasser mit seinen Nährstoffen. So stehen Offenbarungen zwischen Zeit (Erde) und Ewigkeit (Himmel). In ihnen ist das Licht des Geistes gebunden; und dazu bedarf es der Vorstellungen, die dem Wissen der Zeit entnommen sind. Unter der Erde können wir auch die Geisterwelt verstehen, in der der Offenbarungsempfänger verwurzelt ist. Man sollte weder die Inspiration noch die zeitliche Bedingtheit verabsolutieren; ersteres tun die Fundamentalisten, letzteres »die Historisch-Kritischen«<sup>51</sup>.

Der Steffens-Vergleich hat gezeigt, dass neben dem Inneren Wort auch Lorber einen Einfluss auf die Textgestalt hatte. Somit sind am Offenbarungsprozess wenigstens zwei Personen beteiligt, das Subjekt des Inneren Wortes (»der Herr«) und »der Knecht des Herrn«. Greift man zudem einen Hinweis aus »Robert Blum« 2,261,5 auf, dann muss man noch wenigstens einen weiteren Beteiligten in der geistigen Welt annehmen, nämlich einen Engel. Robert Blum sagt mit Blick auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« So wird der Offenbarungsprozess schon vielschichtiger; und es ist unwahrscheinlich, dass durch diese Stufen – der Engel und das Gemüt Lorbers – nicht auch Einfärbungen durch die jeweiligen Empfängerschichten erfolgt sein sollten. Doch das muss an dieser Stelle eine Vermutung bleiben, es müsste genauer untersucht werden. Der Einbau von Zwischenebenen zwischen dem Inneren Wort und der äußeren Niederschrift würde es erlauben, den Glauben an die Irrtumsfreiheit des Inneren Wortes aufrecht zu erhalten, weil dann die Irrtümer und zeitbedingten Einfärbungen den Transmittierebenen zugeschrieben werden könnten. Auf der Grundlage einer neuen Theorie der Of-

---

<sup>51</sup> Ich denke hierbei an ein Wort von Karl Barth. Im Vorwort zum »Der Römerbrief«, 1922, schrieb er: »Kritischer müssten mir die Historisch-Kritischen sein!«

fenbarung könnte man glauben, dass die Eingaben vom Herrn stammen und das Ergebnis dennoch zeitbedingte Einfärbungen aufweist und nicht fehlerfrei ist. Und auf die Frage, warum die Wahrheit nicht in Büchern zu finden ist, wäre zu antworten: Die Geistkirche Christi kann sich mit einem trägen Buchstabenglauben nicht mehr begnügen, denn ihr Ziel ist die innere Wiedergeburt, nicht die genüßliche Ruhe im Glaubenswissen. Deswegen muss sogar die Offenbarung ein beunruhigendes Moment enthalten.

## Neue Übersetzung von »De Commercio«

Emanuel Swedenborg. *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper*. Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Problem. Deutsch-Lateinische Ausgabe mit Essays. Übersetzt und herausgegeben von Thomas Noack. Zürich: Swedenborg Verlag, 2011.

Hinzuweisen ist auf eine neue Übersetzung von Swedenborgs Spätwerk über das Leib-Seele-Problem. Angestrebt wurde eine philologische Übersetzung, das heißt eine, die die Ausgangssprachlichen Strukturen so weit wie möglich beibehält, dabei aber nicht nur die Wörter und die Grammatik, sondern auch den Stil verdeutscht. Dieser Übersetzung ist außerdem der lateinische Grundtext beigegeben, so dass Sie – Grundkenntnisse der lateinischen Sprache vorausgesetzt – Einblicke in die originalen Formulierungen Swedenborgs vornehmen können. Und schließlich leuchten sachkundige Essays einige Kontexte aus, in denen Swedenborgs Werk aus dem Jahre 1769 aus heutiger Perspektive gesehen werden kann. So möchte Ihnen dieses Buch eine Annäherung an einen der größten Denker des 18. Jahrhunderts ermöglichen, dessen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm aufbewahrten Schriften seit 2005 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe gehören.



Emanuel Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren. Nach geistes- und naturwissenschaftlichen Studien in Uppsala unternahm er 1710 eine erste Auslandsreise. Sie brachte ihn mit so berühmten Gelehrten wie Newton, Halley und Flamsteed in Berührung.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit lagen bei technischen Konstruktionen, Studien zur Kristallographie und Kosmogonie, daneben astronomischen, geologischen, paläontologischen und anatomisch-physiologischen Arbeiten. Er entdeckte die Lokalisation der Gehirnfunktionen und entwarf eine Flugmaschine, die 1897 wie ein Segelgleiter geflogen ist. Seine Suche nach der Seele führte ihn in eine religiöse Krise, deren Höhepunkt zwei Christus-Visionen in den Jahren 1744/45 waren. Daraufhin wurden Swedenborg die Augen des Geistes geöffnet und der innere Sinn der Bibel enthüllt.

Seine umfangreichen Bibelkommentare, seine Werke aus der Engelsweisheit und seine theologischen Werke künden von einem Christentum der inneren Gotteserfahrung. Dieses neue Zeitalter wird nach Swedenborgs Überzeugung immer deutlicher Gestalt annehmen.

1758 gab er das Werk heraus, das seinen Ruf als Seher vor allem begründet hat: »Himmel und Hölle aufgrund von Gehörtem und Gesehenem«. Der Einfluss dieses Werkes auf die Jenseitsvorstellungen war groß. So schrieb Jorge Luis Borges: »Von Swedenborg an denkt man [was Himmel und Hölle betrifft] in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«

Am 29. März 1772 ging der »Fürst unter den Jenseitskundigen« (Rosenberg) für immer in die geistige Welt ein. Seine sterblichen Überreste ruhen seit 1908 im Dom von Uppsala.

Swedenborgs Wirkung war trotz Kants Verdikt (»Träume eines Geistersehers«, 1766) groß. Goethe, Lavater, Strindberg, Schelling, Oberlin, Balzac und viele andere ließen sich von seiner »himmlischen Philosophie« (Oetinger) anregen. Sie ist eine bleibende Herausforderung gegen alle Formen des Materialismus. Goethe lässt seinen »Faust« mit der Einsicht Swedenborgs ausklingen: »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis...«

Aber diese Zeit, in der nüchternster Rationalismus und krassester Aberglaube, dreis-teste Charlatanerie und echtes Prophetentum nebeneinanderliefen, hat auch den Gegenspieler Cagliostro hervorgebracht: den Seher Swedenborg, dessen Gestalt, von Mitwelt und Nachwelt gleich unverstanden und unerkannt, als ein erlauchtes Rätsel durch die Geschichte schreitet.

**Egon Friedell**

Kulturgeschichte der Neuzeit

[www.swedenborg.ch](http://www.swedenborg.ch)

- Emanuel Swedenborg
- Neue Kirche der Deutschen Schweiz
- Swedenborg Zentrum Zürich
- Swedenborg Verlag Zürich